

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1925

24.2.1925 (No. 55)

Badischer Beobachter

Erscheint einmal täglich, auch Sonntags (als Morgenblatt). Verlagen: „Blätter für den Familienkreis“, „Kunst und Wissen“, „Frauenkreis“ und „Sterne und Blumen“. Schluß der Anzeigenannahme: nachm. halb 6 Uhr. — Druck- und Verlagsanstalt: „Badischer Beobachter“, Postfach 533, Karlsruhe 572. — In Fällen von höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Fortsetzung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Bezugspreis: monatlich durch Träger M. 2.30 (bei der Abholstelle in Karlsruhe M. 2.20), wöchentl. Einzelnummer 10 Pf. Sonntags 15 Pf. Abbestellungen können nur bis zum 25. auf der Monatschluß erfolgen. Anzeigenpreis: 10 Pf. pro Zeile, 8 Pf. pro Zeile im Restanten 25 Pf. Kleine und Familien-Anzeigen 5 Pf. Anzeigen sind im Voraus zu bezahlen. Bei Wiederholung Tarif-Redukt., bei der zwangsweiser Verbreitung und bei Konkurs wegfällt.

Die Kölner Räumungsfrage.

Der englische Botschafter bei Gerriot.

Paris, 22. Febr. Gerriot empfing gestern nachmittag den englischen Botschafter Lord Crewe. Das Blatt „Deuxième“ erzählt, daß der Botschafter dem französischen Ministerpräsidenten nicht die Bestätigung der Nachricht überbrachte, daß Staatssekretär Chamberlain schon endgültig beschloß, am 7. oder 8. März in Paris mit Gerriot über den Bericht der militärischen Kontrollkommission zu verhandeln. Der Botschafter habe aber über das Problem von Köln gesprochen. In Paris sei man der Ansicht, daß man in dieser Frage nur nach Buchstaben des Vertrages von Versailles verfahren dürfe, daß kein Kompromiß in Frage kommen könne, ja, daß nicht einmal eine Diskussion über das Verfahren stattfinden solle. Da, wie man glaube, Deutschland die Entwaffnungsklauseln nicht erfüllte, müsse man es eben an seine Verpflichtungen erinnern. Aber die Engländer beurteilen die Dinge anders, schließlich waren es ja sie, die Köln besetzt hielten. Sie wünschten nicht nur den Zusammenritt der alliierten Konferenz damit die Schlussfolgerungen aus dem Bericht der Kontrollkommission gezogen würden, sondern auch daß die Deutschen zu dieser Konferenz zugelassen würden.

Wenn das militärische Komitee von Versailles und später die Botschafterkonferenz sich über die gemeinsamen Auffassungen der Alliierten verständigen könnten, dann würde die französische Regierung sich direkten Verhandlungen nicht verschließen.

Aber sei die Zulassung der Deutschen zu solchen Verhandlungen zu empfehlen? Sei dies nicht gefährlich? Gewiß, man könne sich auf das Beispiel der Londoner Konferenz berufen, aber es handle sich um etwas, was außerhalb des Friedensvertrages stehe, was das Deutsche Reich habe notwendigerweise billigen müssen. In der Räumungsfrage aber handle es sich um einfache Erfüllung des Vertrages, den Deutschland unterzeichnete. Gerriot werde aber die Einzelheiten dieser Angelegenheit prüfen, das für und wider gegeneinander abwägen, erst entscheiden, wenn er reichlich nachgedacht habe. Die französische Regierung habe ein Recht auf Zeit zum Überlegen, umso mehr, als heftige Prüfung notwendig sei und die militärischen Sachverständigen sich bereits an der Arbeit befänden. Schließlich würden die alliierten Ministerpräsidenten nicht vor Mitte März im Stand sein, zusammenzukommen.

„Matin“ glaubt, daß auch die britische Regierung bisher direkte Verhandlungen mit den Deutschen nicht notwendig halte, da die Lage anders liege als diejenige, die geboten habe, mit deutschen Ministern über die Durchführung des Dawesplanes zu verhandeln.

Amerika und Frankreichs Schulden.

Der amerikanische Senat will die Anleihefähigkeit Frankreichs prüfen.

Paris, 23. Febr. Dem „Newyork Herald“ wird aus Washington gemeldet, der Senat werde, um die sich widersprechenden und wenig freundlich klingenden Nachrichten über die Frage der französischen Schulden bei Amerika und die Gerüchte von neuen privaten amerikanischen Anleihen an Frankreich zu zerstreuen, am Mittwoch eine öffentliche Enquete einleiten, in deren Verlauf die Angelegenheit in ihrer Gesamtheit diskutiert werde. Der Zweck der Enquete sei, sich eine bestimmte Meinung über die Opportunität neuer Anleihen zu bilden und möglicherweise, wie es gewisse Senatoren wollten, darüber zu beschließen, welche privaten Abmachungen oder Garantien das Staatsdepartement der französischen Regierung bezüglich der vorerwähnten Summen jeztzen habe. Nach gewissen in Umlauf befindlichen Gerüchten hätten Newyorker Bankiers in der Tat mit französischen Finanzleuten verhandelt und sich sogar schon verpflichtet, neue Anleihen zu gewähren, wovon die Regierung jedoch nichts wisse. Uebrigens gebe es kein Gesetz, das die Gewährung privater ausländischer Anleihen regelt, jedoch hätten die Bankiers die Gewohnheit, vor Abschluß der Verhandlungen mit der Regierung zu konsultieren, besonders beim Abschluß der Morgan-Anleihe im vorjahe Jahre.

Treuhandgebung für Marx.

Die Vorgänge in der preussischen Zentrumsfraktion.

(Eigener Drahtbericht)

J. H. Hamm (Westf.), 23. Febr.

Der Provinzialausschuß der westfälischen Zentrumspartei hielt heute in Hamm eine Konferenz ab, um zu den aktuellen politischen Tagesfragen Stellung zu nehmen. Hierbei hielt der Reichstagsler a. D. Marx ein Referat über die jüngste Regierungskrise im Reich und in Preußen. Nach einer ausführlichen Debatte, die sich auch mit der Haltung der Herren v. Papen und Loenarz bei der letzten Abstimmung im preussischen Landtag befaßte, wurde eine Entschließung angenommen, in der dem Ministerpräsidenten Marx herzliche Dankbarkeit und unentwegte Treue gelobt und der Zentrumspartei des Reichstages und Landtages vollstes Vertrauen ausgesprochen wird.

Von der Wirtschaftlichen Vereinigung.

(Eigener Drahtbericht)

J. H. Nus Berlin, 23. Febr. Vonseiten der Wirtschaftlichen Vereinigung werden alle Nachrichten über Meldungen der wirtschaftlichen Vereinigung als Tendenzmeldungen bezeichnet. Die Wirtschaftliche Partei, besonders die preussische Landtagsfraktion, so heißt es, werde sich durch nichts in ihrer Haltung zur Regierungsbildung beeinflussen lassen. Die Partei war noch nie so einig gewesen, wie in der Frage der Regierungsbildung in Preußen.

Der Konflikt mit Rumänien.

Ferreführende rumänische Berichte. — Deutschland der Falschmünzerei beschuldigt.

Basel, 23. Febr. Das rumänische Pressebüro veröffentlicht in der Schweizer Presse zu dem rumänisch-deutschen Konflikt die irreführende Meldung, daß die von Dr. Dernburg nach Bukarest entsandte deutsche Kommission die Forderungen Rumaniens anerkannt und zurückerstattet versprochen habe. Die rumänische Regierung macht Deutschland für den Verfall der rumänischen Währung infolge der Nichterfüllung der von Deutschland ausgegebenen Banknoten verantwortlich und beschuldigt Deutschland direkt der Falschmünzerei. Die rumänische Regierung habe zwar noch keine Sanktionen gegen Deutschland ergriffen (!), werde dies aber tun, wenn Deutschland auf seiner bisherigen Haltung beharre. Von einer Berechnung auf die Daweszahlungen erwähnt die rumänische Regierung kein Wort.

Krach im rumänischen Kabinett.

Budapest, 23. Febr. Gestern kam es zwischen dem Finanzminister Bratianu, dem Bruder des Ministerpräsidenten und Außenminister Duca zu einem heftigen Zusammenstoß, der zu einem schweren Konflikt innerhalb der Regierung führen kann. Finanzminister Bratianu erklärte bei dieser Gelegenheit, daß das Außenministerium schlecht verwalte werde, wie auch seine Vertretungen im Ausland einer gründlichen Reorganisation bedürften. Darauf sprang der anwesende Außenminister Duca auf und erklärte, daß er eine solche Kritik nicht zulassen könne, am allerwenigsten von dem Finanzminister, dessen Fehler auf finanzpolitischen und wirtschaftspolitischen Gebieten im Ausland ständig vom Außenministerium aufgemacht werden müßten. „Ich will nichts mehr mit Ihnen zu tun haben“, so schloß Duca seine Antwort, „obwohl Sie Bratianu heißen und der Bruder des Ministerpräsidenten sind!“

Eisenbahnunglück in Oberhausen.

Essen (Ruhr), 23. Febr. Heute entgleiste im Bahnhof Oberhausen-West ein Güterzug aus unbekannter Ursache in einer Weiche. Der Heizer des Zuges und ein Schaffner wurden sofort getötet.

Der Dolchstoß.

(Rheinischer Brief.)

Au. Bonn, Ende Februar 1925.

Marx'sche Ehrlichkeit und wahrhaft christlich-deutsche Gesinnung ist nun auch in Preußen an der parteiegoistischen Rücksichtslosigkeit der Güter des großpreussischen Vorkriegsgeistes gescheitert. Man kann dieses Ergebnis nur mit tiefem Bedauern feststellen; denn es beweist — außen- und innenpolitisch gesehen — ein so großes Maß von politischer Kurzsichtigkeit bei der Mehrheit der deutschen Volkspartei, daß man mit Besorgnis der weiteren Entwicklung der Dinge entgegensehen muß. Ueber die parteifaktischen Mittel, mit denen Volkspartei und Deutschnationale Arm in Arm mit den Kommunisten ihr Werk vollendeten, ist kein Wort zu verlieren. Sie sind so nichtswürdig, so bar jeder Anständigkeit im Kampfe der politischen Kräfte, daß das Verhalten der Rechtsparteien in den Augen eines jeden ehrlichen Deutschen sich selbst richtet. Wir geben gerne zu, daß Volkspartei und Deutschnationale bei ihrer politischen Denkart Gründe anzugeben vermöchten, die von dieser Seite ein gewisses Maß von Vorsicht, ja Skepsis gegenüber dem preussischen Kabinett Marx menschlich begreiflich erscheinen lassen könnten. Die Rechtsparteien befanden sich der Marx'schen Regierung gegenüber etwa in derselben Lage, in der das Zentrum der Luther'schen Reichsregierung gegenübersteht. Das Zentrum war so duldiam und anständig, die Luther'sche Regierungserklärung als ein Manneswort anzuerkennen und daraufhin dem Luther-Kabinett die Billigung auszusprechen. Ein Nein des Zentrums im Reichstag hätte Luthers Reichskanzleramtigkeit glatt unmöglich gemacht. Wie aber entgelten die Rechtsparteien im Preußen-Parlament dem Zentrum und seinem Kanzler das entgegengebrachte Vertrauen? Sie versagen der Marx'schen Regierungserklärung, die von jedem Patrioten unterschrieben werden konnte, die Billigung und stützen das von Marx unter den größten Schwierigkeiten mühsam hergestellte Kabinett. Dieser Dolchstoß ist wieder eine ganz echte Tat derer von rechts. Was vermag es, wenn sie heute versichern, nicht Marx persönlich, sondern den Ministern der von Marx gebildeten preussischen Regierung habe das Mißtrauen geschenkt. Wenn sie doch wenigstens ehrlich und mit offenem Visier kämpfen wollten. Marx (und nicht die einzelnen Minister) war der Verantwortliche für dieses Kabinett. Seinen Worten und seiner grundehrlichen deutschen Persönlichkeit galt es, das Vertrauen auszusprechen. Glaubt man bei der Mehrheit etwa, das Zentrum habe einen Scheitler oder einen Neuhäuser „gebilligt“, wenn nicht Luthers Regierungserklärung und Luthers immerhin noch unbelastete politische Mannhaftigkeit die Verantwortung für das Gesamtkabinett des Reiches trüge? Nein, dieser Dolchstoß galt Marx und dem Zentrum, sie sind ja auch die Betroffenen. Und dieser Dolchstoß wirkt um so abstoßender, als ihm in abgrundtiefer Heuchelei andere Motive untergeschoben werden. Der Grund, der die Rechtsparteien zu diesem Spiel trieb, ist klar. Man hofft auf Marx und das Zentrum, wenn es den sogenannten Bürgerblock als nächstes Ziel der ostelbischen Strategen zu bilden gilt. Wie wird man es jemand verderben wollen, den man noch zu verwenden gedenkt, ja dessen Hilfe unerlässlich ist, wenn der ganze Plan gelingen soll? Den „Westdeutschen“ wollte man ausgeprochenenmaßen ein maßgebliches Wort in der Preußenregierung nicht gestatten, darum mußte Marx fallen; aber zur Aufrechterhaltung der alten ostpreussischen Herrschaft kann man sie schlechterdings nicht entbehren. So traf der Dolch Marx, während sie schrien „nieder mit Sebering“.

Das parlamentarische Intrigenpiel ist erkannt. Die „Westdeutschen“ wissen, um was es geht. Sie werden bei allem, was nun kommt, ihr Wortlein mitreden, und zwar mit einer so herzhaften „westdeutschen“ Deutlichkeit, daß manche Leute noch ihr blaues Wunder erleben können. Man glaube nur nicht, daß gestern im preussischen Landtag das letzte Wort über die zukünftige Politik in Preußen gesagt worden ist.

Nach der Seite der Außenpolitik hin sind die letzten Ereignisse von besonderer Bedeutung. Die Mehrheit der einseitig Rechtsgerichteten, der ewig Rückwärtsgerwandten, zeigt dem Ausland wer bei uns tatsächlich die Macht in der Hand hat, trotz Demokratie und Republik. Ist diese Klarstellung nicht zehnmal besser als das trügerische Spiel mit der demokratischen Fassade hinter der vielerlei unkontrollier-

Der neueste Bericht Gilberts.

Berlin, 23. Febr. Der Generalagent für die Reparationszahlungen hat, wie die Abendblätter melden, wieder einen Bericht über Ausgaben und Einnahmen seiner Kasse veröffentlicht, der über die deutschen Leistungen und ihre Verwendung bis 31. 1. 1925 Rechenschaft ablegt. Die Gesamtsumme der ersten Jahresannuität, die bis jetzt eingegangen ist, beträgt 394 1/2 Millionen Goldmark. Von dieser Summe entfallen 385 Millionen auf die auswärtige Anleihe Deutschlands. Davon haben Frankreich 161,4 Millionen, Großbritannien 8,1 Millionen, Belgien 38,8, Italien 22,4, Japan 1,2, Jugoslawien 11,9, Portugal 2,2, Rumänien 2,8, Griechenland 0,95 Millionen erhalten. Alle diese Zahlungen sind in Gestalt von Sachlieferungen erfolgt mit Ausnahme der Reparationsentschädigungsgelder von 26 Prozent der deutschen Einfuhr nach England und Frankreich. Auf diesem Konto sind für Frankreich 67,5 Millionen, für Großbritannien 3,8 Millionen gebucht worden. Für die Kommissionen sind von den eingegangenen Geldern etwa 22 Millionen für Veräußerungskosten in Reichsmark ebenfalls etwa 22 Millionen gezahlt worden. Von den Gesamtsummen sind zu Zahlungen 381,4 Millionen verwendet worden, jedoch der Verbestand bei der Reichsbank am 31. Januar 18,1 Millionen beträgt.

Das Ergebnis der Opiumkonferenz.

Aus Genf wird berichtet: Die zweite internationale Opiumkonferenz wurde am Donnerstag mit einer Rede des Präsidenten Zahle (Dänemark) geschlossen, der die Opiumkonferenz als die in jeder Hinsicht schwierigste Konferenz bezeichnete, die seit dem Bestehen des Völkerbundes stattgefunden habe. 41 Staaten nahmen an der Konferenz teil, darunter vier Nichtmitglieder des Völkerbundes: die Vereinigten Staaten, Deutschland, die Türkei und Ägypten. Ueber zwei Millionen Bogen Papier sind zu den Schriftstücken verbraucht worden. Darüber dürfe man sich nicht wundern, denn je mehr die Konferenz in das Stadium der Probleme eintrete, desto mehr wurden die Schwierigkeiten der Probleme offenbar. Gerade auf dem Gebiet der Veräußerungsmittel sei eine Ueberproduktion verhängnisvoll und infolge der leichten Transportfähigkeit der Drogen und ihres großen Schmuggelhandels, der heute noch unüberwindlich erscheint. Die Konferenz hat diese Probleme nicht lösen können, erklärte Zahle, sie hat die Lage nicht unterdrückt, die diese Drogen für die Welt darstellen; sie behauptete, nicht den vollen Erfolg erreicht zu haben. Ueber die Konferenz verheißt immerhin dieser Lage einen starken Schlag vor allem durch die Öffentlichkeit ihrer Verhandlungen. Das Problem der Veräußerungsmittel ist nunmehr vor der internationalen öffentlichen Meinung aufgerollt und wird gelöst werden. Dann gab Zahle einen Ueberblick über das, was die Konferenz geleistet hat, und bedauerte zum Schluß die Abreise der amerikanischen Abordnung.

Zahlreiche Abordnungen, darunter die von Belgien, Belgien, Portugal, England, Japan, Frankreich, Deutschland und Kanada, sprachen dem Präsidenten für seine unrichtige Amtsführung ihren Dank aus. Der deutsche Vertreter, Geleander von Ghardy, sprach außerdem dem Sekretariat des Völkerbundes seinen Dank aus und erklärte, die deutsche Abordnung danke besonders für den kollegialen Geist, in dem die Arbeiten geführt wurden, und der es erlaubt, an den ebenso interessanten wie bedeutamen Arbeiten der Konferenz vorbeizugehen.

Frankreichs Vertretung beim Vatikan.

Paris, 23. Febr. Aus Rom wird gemeldet, daß in gewissen kirchlichen Kreisen hinsichtlich der Beziehungen zwischen Frankreich und dem Vatikan folgendes Projekt einer Lösung günstig aufgenommen werde: Die Auswahl der Persönlichkeit, die mit der Erledigung der eskalatorringischen Angelegenheit als außerordentlicher Kommissar beauftragt werden müßte, diesem Kommissariat eine außergewöhnliche Bedeutung und ein außerordentliches Ansehen geben. Die Befugnisse des Kommissars müßten für alle nützlichen Zwecke genügend weitgehend und elastisch sein.

nr. 54
Qualität
Preisgaben.
40. 510
enstr. 35.
M -15
M -25
M -10
M -50
M -10
M -80
M -30
M -25
M -10
M 2.-
M -30
M 1.20
M -30
M 1.-
M -20
M 1.-
M -15
M -60
M -55
M -50
M -75
ruhe
isthes
stherer
1. Febr. 1925
4401-4500.
die Welt
agabandus
die Abciati.
mit Gelant
Witten von
Hefron.
M. Müller.
geseht von
auswöhn.
die Zeitung:
Salinger.
onen:
Bretter
Moeller
Bollner
Schimpfing
Gemmende
Grob
Ganten
abundus
Zahlen
sichbumann
Recht
Aebelle
Wasser
Sera
ipiti Wenter
Berlow
Schimpfing
Trend
Lodt. Kasse
Frauenborser
Element
Schneider
Reug
obelmann
stbner
Gäbner
er
7 Ubr.
1. 1. 1925
art.

bare und jedenfalls sehr undemokratische Dinge vorgenommen werden? Es gibt zwar Leute, die der Meinung sind, es sei denkbar und entwicklungsgehistorisch vielleicht sogar unvermeidbar, durch eine Entwicklungsphase zu schreiten in der die Zementierung des neuen Deutschland paradoxerweise durch altpreussische Hände vorgenommen wird. Wir fürchten, daß dieser weite Umweg zu dem Deutschland der Zukunft noch sehr viele Opfer erfordern wird. Sind diese Opfer wirklich noch nötig? Gaben die Ereignisse seit 1914 uns nicht mit Keulenschlägen die Tatsache von dem nicht mehr aufzubaltenden Beginn einer neuen internationalen Wirklichkeit eingeklemmt? Ist all das Schreckliche uns keine Lehre gewesen? Es gibt in der Tat in Deutschland und selbst im Zentrum immer noch Einzelne, die der Meinung sind, im Grunde sei alles beim Alten geblieben... Ein Mann von der Geltung eines Stegerwald sprach in Köln in öffentlicher Rede ein ungeheuerlicher Satz aus: „Nach all dem, was wir im letzten Jahrzehnt erlebt haben, könnte man glauben, daß wir vor ungeheuren, bößlich neuen Aufgaben ständen. Das ist gar nicht der Fall.“ Das scheint auch deutsch-nationale und volksparteiliche Auffassung zu sein; darum rüsten sie jetzt rückwärts dem alten Geiste entgegen. Schlimmer ist natürlich die gesamt-politische Lage gar nicht zu verkennen. Stegerwald verstehen wir am Rhein ja lange nicht mehr! Nein, die altpreussische Zementierung können wir weder innen- noch außenpolitisch gebrauchen. Wir brauchen die kooperativen Einheitskräfte der autokratischen, die föderalistische statt der militärischen, und zwar auf allen Gebieten, sowohl des deutschen als des europäischen Lebens. Die Vorgänge im preussischen Landtag deuten das Gegenteil von alledem an und darum sind sie der Beginn einer neuen Ära des Unheils.

Deutsche Antwort auf polnische Brutalitäten.

Saltantlich wird mitgeteilt. Nach Meldungen der polnischen Presse, die durch Berichte der deutschen Konsulatsbehörden in Polen bestätigt werden, haben die polnischen Behörden gemäß Artikel 12, § 2 des deutsch-polnischen Abkommens vom 30. August vergangenen Jahres den noch in Polen befindlichen deutschen Opanten die Aufforderung gestellt, das polnische Staatsgebiet innerhalb der vertraglich festgelegten Fristen zu verlassen. Nach nachgeordneten Stellen ist hierbei in einer Reihe von Fällen angegeben worden, die polnische Regierung mache von ihrem Rechte, die Abwanderung der deutschen Opanten zu verlangen, deshalb Gebrauch, weil die deutsche Regierung bereits polnische Opanten aus Deutschland ausgewiesen habe. Demgegenüber ist festzustellen, daß auf Seiten der deutschen Regierung von vornherein die Absicht bestand, ihr Verhalten gegenüber den polnischen Opanten in Deutschland, deren Abwanderung zu verlangen die deutschen Behörden berechtigt sind, abhängig zu machen von dem Verhalten der polnischen Regierung gegenüber den deutschen Opanten in Polen. Dies ist auch schon anfangs Januar der polnischen Regierung von dem deutschen Gesandten in Warschau mitgeteilt worden. Bisher war noch nicht einem einzigen polnischen Opanten in Deutschland die Abwanderungsaufforderung gestellt worden. Nunmehr aber haben die deutschen Behörden Anweisung erhalten, den polnischen Opanten die Aufforderung zu geben zu lassen, das Reichsgebiet innerhalb der vertraglichen Fristen zu verlassen und zwar mit dem ausdrücklichen Bemerkung, daß die deutsche Regierung von diesem ihrem Rechte Gebrauch macht, weil den deutschen Opanten in Polen bereits die Abwanderungsaufforderungen zugegangen seien.

Badisches Landes-Theater.

Vocaccio.
Franz von Suppés unergänglicher Vocaccio erlebte am Faschingssonntag eine sehr glückliche Auferstehung. Das glaziöse, von Melodien nur so sprudelnde Operchen wurde von Herrn Schuppe musikalisch zu sehr stolzen Wiedererlebens gebracht u. von Herrn Bussards festerer Hand ignislich wirkungsvoll geführt. In Frau Dever-Hoffmann bestigen wir eine Vertreterin der unerschütterlichen Charme ist die sprühlebendige, geistvolle Art, wie sie die Rolle meisterte, verband sich mit einer prächtigen gefangenen Durchführung. Diese glückliche beherzliche Leistung schenken jede Szene zu beflügeln. Umso leichter als in Fr. Stecher's Diametta eine Gegenpart von neuen Qualitäten gegeben war. Frau B. Kehlmanns edel gefungene Beatrice und Fr. Boehm's föhliche Isabella vervollständigten das treffliche Tergel, dem sich die drastische Veronella, Frau Josef-Lomischid zugesellte.
Von durchschlagender komischer Wirkung erwies sich das Tergel der Ehemänner der Herren Bussard, Glas, Hanke, von denen der letztere sich mit einigen extemporierten Strophen einen Sondererfolg holte. Den etwas matten Chorus der Studenten führte Herr Loser als Leonetto ausgezeichnet an. In kleinen Aufgaben boten Gelungenes die Herren Vender, Lindemann, Reichinger, Götzinger und Frau Veer-Gast.
Das Haus unterhielt sich aufs beste und dankte für die im ganzen wohl abgemessene humorvoll-begeisterte Aufführung durch reichen Beifall.

Die Bermudasfahrt des Amerikazepplins.

Newport, 23. Februar. Die „Los Angeles“ (früher J. R. 111) ist bei schönstem Wetter zu ihrem Flug nach den Bermudas-Inseln aufgestiegen. An Bord waren 40 Personen. Admiral Maffett sandte einen drahtlosen Bericht an das Marine-Departement, worin er seine Zufriedenheit ausdrückte und vorher sagte, daß in Kürze regelmäßige Fahrten nach den Bermudas-Inseln veranstaltet werden würden. Nach Berichten aus Hamilton auf den Bermudas-Inseln betete die „Los Angeles“ ohne Schwierigkeiten um 5 Uhr morgens. Nach weiteren Meldungen des Marine-Ministeriums aus Washington trat das Luftschiff seine Rückreise um 10 Uhr morgens an, ohne die Hilfe des Kreuzers „Potota“, der mit einem Luftschiff landemast ausgestattet ist, in Anspruch zu nehmen. „Los Angeles“ führte, ehe sie westlichen Kurs einnahm, mehrere große Schleifen über der Inselgruppe aus. Um 11 Uhr abends landete das Luftschiff sicher in Galeshurn.
Admiral Maffett machte nach seiner Rückkehr nach Washington längere Ausführungen über die Fahrt des Zepplins nach den Bermudas-Inseln. Die glänzende Verwendbarkeit des Luftschiffs für Handelszwecke sei erwiesen. Eine Verbindung sei wegen des niedrigen Regens nicht vorgenommen worden, aber auch nicht notwendig gewesen. Das Luftschiff sei im Durchschnitt in einer Höhe von 2500 Fuß geflogen, über den Inseln aber auf 600 Fuß herabgegangen. Auf der Reise sei ein von Kommandanten Pierce erfundener neuer Sentant benutzt worden, der sich sehr bewährt hat und bei weiteren Fahrten verwendet werden soll. „Der Tag sei nicht mehr fern, wo Luftschiffe regelmäßig zwischen den Kontinenten verkehren würden.“ Mitte nächster Woche, wahrscheinlich am Mittwoch, werde „Los Angeles“ eine neue Reise nach den Bermudas-Inseln antreten. Man glaubt die Strecke in 20 Stunden zurücklegen. Im März werde das Luftschiff einen Probeflug nach San Juan Puerto Rico und wahrscheinlich auch nach Panama antreten. Vor Ende des kommenden Sommers aber solle das Luftschiff nach England fliegen, wobei es ungefähr die Route Dr. Edeners benutzen würde.

Stiffler von Flugzeugen gerettet.

Pontresina, 23. Februar.
Drei Stiffler waren an der Bernina eingeschneit worden. Da sie nur für einige Tage Lebensmittel bei sich hatten, fürchtete man für ihr Schicksal das Schlimmste und sandte Flugzeuge aus, um den Unterkunftsort der eingeschneiten ausfindig zu machen und ihnen zu Hilfe zu kommen. Ueber die näheren Einzelheiten lesen wir in den „Neuen Züricher Nachrichten“:
Die Dübendorfer Militärflieger drei Stiffler, Dr. Wiescher, Dr. Burthardt und Dr. Staub, an der Bernina in schwieriger Lage zu Hilfe gekommen sind, hat wohl überall Aufsehen erregt. Die drei Flieger aus Dübendorf machten sich auf die Suche, und da das Wetter auf ärte, mußte man damit rechnen, daß die Stiffler, sofern sie in der Marinelli-Hütte Zuflucht gefunden hatten, den ersten hellen Tag zum Abflug über den einzig möglichen Weg gegen das Puschal nach Pontresina benutzen würden. Die Flieger gewannen nun richtig die italienische Seite der Bernina und entdeckten auch auf der genannten Route die drei Stiffler, verständigten sich mit ihnen und ließen sich zum Teil bis auf 20-30 Meter herab, warfen den Touristen zwei Seile, einen mit Proviant und einen zweiten mit Leuchtraketen und einer Raketenpistole gefüllt, ab und erhoben sich freudig wieder. Die Anwendung zu den Leuchtraketen lautete folgendermaßen: „Wenn Verpflegung notwendig — grüne Rakete. Wenn Gefahr — rote Rakete. Wenn alles gut — weiße Rakete.“ Die Touristen wurden auch darüber aufgeklärt, daß die Schneehöheverhältnisse denkbar schwere seien. Aber als die weiße Rakete stieg, machten sich die Flieger getrost auf den Heimweg und brachten die gute Kunde den bange Harrenden zu. Die Stiffler kamen abends 5 Uhr in Pontresina wohlbehalten an.

„Der wahre Jakob.“

Der nicht gerade neue, aber immer wieder moderne Schwantstoff von dem heuchlerischen Sittenrichter, der in unwachen Augenblicken von verbottenen Früchten nakt, wird von den als Schwantstichter längst approbierten Franz Arnold und Ernst Bach in eine unglücklich zugkräftige und so einfallsreiche Form gebracht, daß man zu der Grundidee in Gottes Namen Ja und Amen sagt. Der ehrenwerte Stadtrat Peter Strume aus Reichenbach an der Reize wird zu einer Konferenz des Sittlichkeitsvereins nach Berlin delegiert, aber statt dessen gerät er in ein Verlierer Varietete und daselbst an die Tänzerin Pötte, die schon bald herausbringt, daß ihr Galan aus der Provinz ihr eigener — Stiefvater ist. Strume seinerseits bleibt abnunglos, auch dann nicht, als die Tänzerin auf vier Wochen in seinem Kleinstadter Heim ansetzt und dort als Strumes Stieftochter von ihrer Mutter und dem Engeren und weiteren Familienverband herzlich aufgenommen wird. Dem hinsichtlich seines übergehenden „Familienwachstums“ verblüfften und bis zuletzt ungläubigen Strume er-machen daraus, wie sich denken läßt, die ver-zwickeltesten Situationen, jedoch von einer solch genialen Komik geradezu, daß der Zuschauer mit Strume von einer Verblüffung in die andere gerät. Paul Müller in der Titelrolle als Stadt-trume zeigt diesbezüglich alle Register seiner in-er-mittlichen Begabung, die kaum jemals in einer solchen Fülle und Höhe kulminierte und das Publikum in einen wahren Taumel dröhnender Lachlust verlegte. Als Pötte konnte sich Germa-ment in glänzender Garderobe und Spiel-lahme zeigen. Paul Gemme als Geheim-raat Stimpfner, Friedrich Brüder als Graf Birthebl. Max Schneider als Verlagsbuch-

Baden. Nach der Kundgebung der Karlsruher Katholiken.

Die Art und Weise, wie die Katholiken von Karlsruhe der Einladung zu einer Stellungnahme gegenüber den im Bad. Beob. seinerzeit gekennzeichneten Angriffe ent-sprochen haben, ist sehr lehrreich. Die Ein-ladung erfolgte in der Hauptsache mündlich; Plakate und Zeitungsanzeige fehlten zwar nicht ganz, aber sie standen keineswegs an erster Stelle. Trotzdem war die Festhalle am Freitag abend um 8 Uhr schon gefüllt; der Beginn der Versammlung war auf 1/9 Uhr festgesetzt. Viele mußten wieder umkehren, weil die Festhalle nicht überbelastet werden durfte. Die Bad. Presse schreibt von über 3000 Personen, die den Saal füllten. Manche, die wissen, was alles notwendig ist, um zu einer politischen Versammlung die Festhalle einigermaßen zu füllen, wenn man nicht gerade mit der größten Kanone auffahren kann, waren besorgt, ob die für die aller-dings nichtpolitische Versammlung getrie-bene Propaganda genüge und fürchteten ein Fiasko. Die Besorgnis war unison. Die Katholiken von Karlsruhe haben untries Er-innerns bei solchen Gelegenheiten noch nie ver-fagt.
Der Grund dafür liegt jedoch nicht darin, daß die Karlsruher Katholiken oder die Ka-tholiken überhaupt Freude an Kampf und Streit hätten. Im Gegenteil — sie sind froh, wenn sie ungestört ihrer religiösen Ueberzeugung nachleben können. Nichts ist für den Gei, in dem die Karlsruher Katho-likon solche Versammlungen aufweisen be-zeichnender als der Standpunkt, den man im Gespräch da und dort unter den Katho-likon vertreten hörte: man halte eine Pro-estversammlung, bei der der Nachdruck auf dem Protest liege, nicht für gut; vielmehr solle man in ruhiger Weise die Vorzüge der katholischen Kirche darlegen, und dadurch zeigen, wie unrichtig und verfehlt die auf die katholische Kirche, das Papsttum, die Or-den etc. gemachten Angriffe seien. Auf diese Weise werde die Versammlung eher das Verstehen fördern, als die aufgeregte Luft er-weitern. Der Verlauf der Versammlung bewies, daß sowohl die Veranstalter, als die für die Kundgebung gewonnenen redneri-schen Kräfte ganz derselben Auffassung wa-ren und ihr durchweg entsprachen. Hatte die Formulierung auf den Plakaten „Pro-estantische Angriffe und katholische Abwehr“ den Verdacht einer im stärksten polemischen Ton gehaltenen Zurückweisung erregen kö-nnen, so überzeugten sich die Zuhörer alsbald von der von Anfang bis zu Ende friedlichen Absicht der Versammlung und ihrer Ver-anstalter. Geradezu das Muster einer trotz-entschiedenen Zurückweisung von unwohren Unterstellungen auf den Frieden ge-richteten Rede war der ausgezeichnete Vor-trag von Monsignore Dr. Gröber. Nig-gends eine Wendung, die unbefriedigt Ver-diensthaft verriet, dafür aber öfters Töne, die jedem Vaterlandsfreund, sei er katholisch oder protestantisch oder sonst etwas, ans Herz griffen. Und auch Herr Präsident Witte mann, der eine jah-rliche Ader hat, dessen gutmütigen Humor aber jedermann kennt, hat, trotzdem er ins Einzelne geben mußte, die große Linie, die für die übrigen Redner charakteristisch war, nirgends gestört. Daß dies auch nicht von der feinen freundlichen Art gilt, wie Frau Klara Siebert ihre Aufgabe löste, ver-steht sich von selbst. In der Tat hat der Vor-sitzende der Versammlung, Finanzminister Köhler, die Haltung und den Sinn der Kundgebung von vornherein richtig gekenn-zeichnet mit dem Wort: „Kein Kampflied, kein Truklied, sondern das Lied stolzen und frohen Bekenntnis zu unserer heiligen Kirche, das Lied unserer inneren Gefinnung.“ Und Dank im Sinne der Versammlungsteilneh-

mer gebührt besonders auch dem Herrn Chor-dirigtor Steinhart von St. Stefan, der durch sein Spiel auf der Orgel so stim-mungsvoll diesem Geist Rechnung trug.

Man weiß nunmehr, daß die Katholiken bei der Hand sind und nicht schweigen, wenn man ihren Ueberzeugungen zu nahe tritt. Die Karlsruher Kundgebung war eine deut-liche, die kein Mißverständnis duldet. Sie wirkt ohne Zweifel auch als eine War-nung für alle, die meinen, heute wieder einen Sturm entfachen zu können, wie er vor über 20 Jahren anlässlich des Kloster urms un-ter der Initiative des Evang. Bundes und unter Mitwirkung der nationalliberalen Partei samt Professorentum durch das Land-ging und leider damals bis ins großherzog-liche Schloß hinein Eindruck machte. So et-was geht heute nicht mehr. Wer heute im Lande Baden in gleicher Weise hekt wie da-mals, der findet oben nicht mehr den Mid-del, den er damals zum Schaden des Lan-des und der Dynastie gefunden hat.

Auch die Karlsruher Blätter haben über die Kundgebung Berichte gebracht. Merkwürdig zurückhaltend drückt sich das Karlsruher Tagblatt (in seinem übrigens dürftigen Bericht) bezüglich der Veranlassung der Veranstaltung aus. Es heißt da: „Den Veranstalter der Versammlung lag die Absicht zugrunde, die Katholiken Karlsruhes zu einer Kundgebung aufzurufen gegen ge-wisse Ueberzeugungen und Angriffe, die in letzter Zeit gegen die katholische Kirche und ihre Einrichtungen gerichtet worden waren.“ Ja, dürfen denn die Leser des Tagblattes nicht wissen, daß es sich dabei in der Hauptsache um den Vortrag des Herrn Stadtpfarrers Leyrer von Warbach in der evang. Stadtkirche und um andere ähnliche Angriffe von jener Seite handelte? Ein Blatt, das seine Leser bei Katholiken und Protestanten sucht, wie das Karlsruher Tagblatt, dürfte schon etwas mehr aus sich herausgeben und seine Leser objektiv unter-richten über das, was ist. Und es wäre so-mohl im Interesse der katholischen als der protestantischen Leser des Tagblattes gelegen gewesen, wenn es von einer so wirkungs-losen und impolitischen Kundgebung der Karlsruher Katholiken etwas ausführlicher Bericht hätte, als es geschehen ist, zumal es regelmäßig Tag für Tag sogar über religiöse Missionsvorträge in der evang. Stadtpfar-kirche Berichte brachte.

Dankschreiben des Reichskanzlers an die badische Regierung.

Karlsruhe, 3. Febr. Dem badischen Staatspräsidenten ist ein Dankschreiben des Reichskanzlers Dr. Luther zugegangen, worin es u. a. heißt:
„Es ist mir ein Bedürfnis, Ihnen den Ausdruck meines Dankes für die freundliche Aufnahme, die ich in Karlsruhe gefunden habe, auch schriftlich zu übermitteln. Solche Ausdrücke, wie sie in Karlsruhe geflo-gen wurden, führen beiden Teilen die Schwie-rigkeiten und Sorgen des anderen Teiles klar vor Augen und sind daher meines Erachtens besonders geeignet, zu dem notwen-digen Ausgleich etwa widerstreitender An-schauungen und Belange zu kommen und so das Wohl des gesamten deutschen Volkes, das uns allen gleichmäßig am Herzen liegt, zu fördern.“

Badischer Landtag.

Karlsruhe, 23. Febr. Auf der Tagesordnung der für Donnerstag, den 26. Febr., vormittags 9 Uhr, anberaumten Sitzung des Landtags steht die Behandlung der verschiedenen Bahnfragen Rittsch-St. Blasien, Rendalbahn, Bahnstrecke Neudarsheim-Schnau und Murgthalbahn, ferner die Beratung des Zentrumsantrags über die Veränderung der dritten Steuernotverordnung in Bezug auf die Aufwertungsfrage.

Die Deutsche Familie, Halbmonatschrift mit Bildern, geleitet von Josef Leh. Verlagsanstalt Apollo, Innsbruck. 1. Jahrgang, Heft 8. Heft 10. Aus dem Inhalt des Heft 10: Mit Nummernschanz und Schabernack. — J. A. Dur: Der himmlische Scharfer, Rom. (17. Kap.). — Dr. d'Estier: Schulfürerstückelein und Schwänke. — Riga von Karl Göbel.

Sommerland, ein Mädchenblatt, Halbmonats-schrift, Leitung: Maria Domaniq. Verlags-anstalt Apollo, Innsbruck. 14. Jahrg. Heft 1 bis 4. Aus dem Inhalt des Heftes vom 15. Febr.: Neues Leben von Dr. Gahner. — Von jure Liebe in der Dichtung Ali-Indiens von Gise Haffe.

Die Festsitzung als Stoffquelle für die Pre-diger von Dr. Parfö. — Unsere Landseelsorge von Pfarrer Teufelsbauer.

Die Meister, herausgegeben von Deutsche Meister-Bund e. V., München. Verlag: Deutsche Meister-München, Rosenzitt. 10. Aus dem Inhalt der Nr. 1 vom Januar 1925: Apollon, Winterfreuden. — Jean Paul, Die wunderbare Gesellschaft in der Neujahrsnacht. — E. Th. A. Hoffmann, Johann Kreislers musikalische Leiden.

Die Katholische Welt, illustriertes Familien-blatt, Verlag der Kongregation der Pallottiner, Limburg a. d. Lahn. 37. Jahrgang, 8. Heft, März 1925. Aus dem Inhalt: Die Geschichte des Michel Gull von Ernst Franz (2 Forts.). — Franz Vender ein Maler Malierer von A. Götsch. — Das heilige Jahr 1925 von Dr. Frz. Hecht P. S. M. — Die Perle, Roman aus dem 16. Jahrhundert von Anton Schott. — Vom Weib-tum der Zeit. — 21 Illustrationen.

Literatur.

Der Seelsorger, Monatschrift für zeitgemäße homi-eit, liturgische Bewegung und seelsorgliche Praxis. 1. Jahrgang, Nr. 1. Verlagsanstalt Thalia, Innsbruck. Aus dem Inhalt: Ein bi-schöfliches Geleitwort „on Kardinal Höffl. — Die Fastenliturgie als Stoffquelle für die Pre-diger von Dr. Parfö. — Unsere Landseelsorge von Pfarrer Teufelsbauer.
Die Meister, herausgegeben von Deutsche Meister-Bund e. V., München. Verlag: Deutsche Meister-München, Rosenzitt. 10. Aus dem Inhalt der Nr. 1 vom Januar 1925: Apollon, Winterfreuden. — Jean Paul, Die wunderbare Gesellschaft in der Neujahrsnacht. — E. Th. A. Hoffmann, Johann Kreislers musikalische Leiden.
Die Katholische Welt, illustriertes Familien-blatt, Verlag der Kongregation der Pallottiner, Limburg a. d. Lahn. 37. Jahrgang, 8. Heft, März 1925. Aus dem Inhalt: Die Geschichte des Michel Gull von Ernst Franz (2 Forts.). — Franz Vender ein Maler Malierer von A. Götsch. — Das heilige Jahr 1925 von Dr. Frz. Hecht P. S. M. — Die Perle, Roman aus dem 16. Jahrhundert von Anton Schott. — Vom Weib-tum der Zeit. — 21 Illustrationen.

Nr. 55
Wir h...
des eng...
Robert...
mische...
sie nicht...
Mittel...
inbunan...
tiger G...
nicht a...
nen, das...
fence of...
ist J. V...
rie und...
rung la...
rer der...
und, wa...
zier, ha...
und ist...
hundert...
alle Bo...
diger ü...
führung...
tümliche...
wird als...
vor drei...
des deut...
stalt des...
erfunden...
reich vor...
mologisch...
schiden...
eble Art...
Erfinder...
Namen i...
reichen...
hat. Ne...
titel scho...
die Bern...
punkte d...
dem Kri...
urteilt.
Nach...
einzelnen...
ihren W...
können...
Schlußfo...
„Das...
Waffen...
dem Un...
mit Wern...
rer Bern...
werten...
zur Mü...
Städte i...
Wirkung...
im Ein...
genügend...
jahr un...
nicht dem...
kannten...
die Unter...
Die T...
heutigen...
liche und...
außerdem...
Artikel...
die inter...
lein nicht...
habe, die...
biffigen...
Politiker...
ten, Voz...
Glühener...
jei. Mög...
Titel zu...
führt. M...
denn es...
größten...
Geor...
19)
„Sie h...
und, wie...
teil.“
„Ja...
Georg h...
ben, denn...
er alles...
Paul n...
schentk...
chen nicht...
wurde...
Fönnen...
„Nun...
frisch...
Schnepe...
ders in...
schälzte...
„Das...
thrine be...
den.“
„Sie k...
gute Ger...
Kathrin...
vielleicht...
Essey gib...
„Fräule...
einem alt...
Mannes...
Frau nicht...
Blauf...
„Dafür...
sein. W...

Noch einmal der Gaskrieg.

Von unserem Londoner Vertreter.

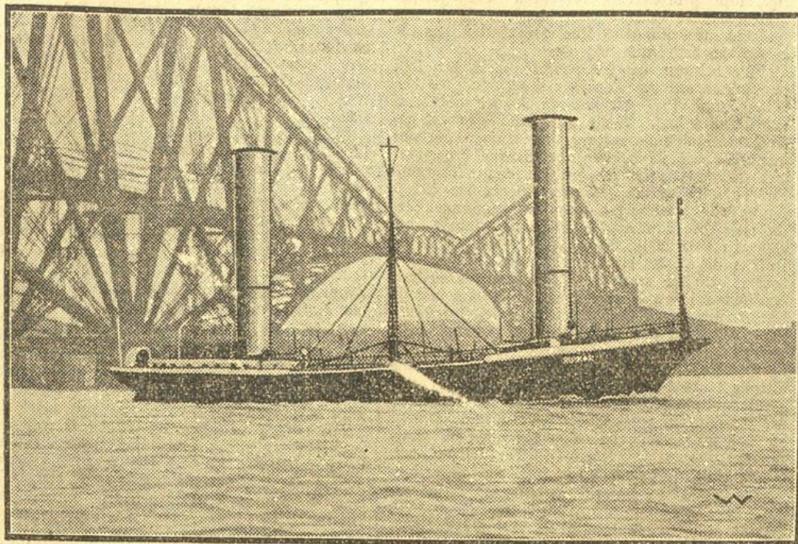
London, 19. Februar.

Wir haben erst vor kurzem eine Neuauflage des englischen Feldmarschalls Sir William Robertson wiedergegeben, die für die chemische Kriegsführung eintrat, da eine um ihr Leben kämpfende Nation tödlich sei, wenn sie nicht alle ihr zur Verfügung stehenden Mittel anwende. Ueber den humanen oder inhumanen Charakter der Anwendung giftiger Gase sprach sich der Feldmarschall dabei nicht aus. Nunmehr ist ein Büchlein erschienen, das den Titel trägt: Callinicus. A Defence of Chemical Warfare. Der Verfasser ist F. V. S. Galdane, ein Mann, der in Theorie und Praxis der chemischen Kriegsführung gleich kompetent ist. Galdane ist Lehrer der Chemie an der Universität Cambridge und war während des Krieges Bombenoffizier, hat selbst an Gasvergiftung gelitten und ist auch durch Granatplitzer schwer verwundet gewesen. Er erfüllt also eigentlich alle Voraussetzungen, um als Sachverständiger über das Thema der chemischen Kriegsführung schreiben zu können. Der eigentümliche Obertitel seines Buches Callinicus wird als der Name des Mannes erklärt, der vor dreizehnhundert Jahren den Vorläufer des deutschen Flammenwerfers in der Gestalt des sogenannten „griechischen Feuers“ erfunden habe, welches das östliche Kaiserreich vor den Sarazenen gerettet habe. Etymologisch erklärt, bedeutet dieses Wort griechischen Ursprungs etwa: auf schone, d. h. eble Art siegreich. Man weiß nicht, ob der Erfinder des „griechischen Feuers“ diesen Namen bereits vor oder erst nach der erfolgreichen Anwendung seines Mittels getragen hat. Jedenfalls sagt seine Wahl als Buchtitel schon genügend darüber, wie Galdane die Verwendung giftiger Gase vom Standpunkte der Humanität aus — an sich in jedem Kriege ein sehr relativer Begriff — beurteilt.

Nach eingehender Beschäftigung mit den einzelnen in Frage kommenden Gasen und ihren Wirkungen, die wir hier übergehen können, kommt der Verfasser zu folgender Schlussfolgerung:

„Das Gas sei menschlicher, als die alten Waffen und sein Gebrauch in weitestmöglichem Umfange würde einen Krieg abkürzen mit weniger Menschenverlusten und geringerer Vernichtung an Eigentum, also an Sachwerten. Er leugnet, daß eine Anwendung zur Ausrottung der Bevölkerung ganzer Städte führen oder eine ebenso zerstörende Wirkung haben würde, wie die Bombardierung im gleichen Umfange, zumal wenn die Einwohner mit Schutzapparaten versehen, genügend über Natur und Umfang der Gefahr unterrichtet und ermahnt würden, sich nicht dem blinden Schrecken vor dem Unbekannten hingeben. Die Hauptaufgabe sei die Unterrichtung.“

Die Times widmet dem Büchlein in ihrer heutigen literarischen Beilage eine ausführliche und höchst anerkennende Besprechung, außerdem noch in ihrer Hauptausgabe einen Artikel. Im letzteren macht das Blatt u. a. die interessante Bemerkung, daß das Büchlein nicht die verdiente Beachtung gefunden habe, vielleicht weil der Verfasser, der einen bittigen Humor habe, leicht, aber fühlbar politisiert, militärischen Autoritäten, Beamten, Paszisten und Zeitungsleuten auf die Füßtratten trete, was eine riskante Sache sei. Möglicherweise habe auch der räthelhafte Titel zu dem Mangel an Anerkennung geführt. Auf jeden Fall sei dies zu bebauern, denn es handle sich um eine Frage von der größten Bedeutung, und wenn der Verfasser



Die „Budau“ beim Passieren der berühmten Brücke über den Firth of Forth in Schottland.

Flettners Motorship „Budau“, das zur Feststellung seines praktischen Wertes mit einer Holzladung von Danzig nach Kiel gefahren ist und zu dieser Reise acht Tage brauchte, berief nach Vervollständigung seiner Funanlage Kiel zur Weiterfahrt nach dem Bestimmungsort seiner Ladung in Schottland und ging nach einer sehr stürmischen Fahrt nahe der Forth Bridge vor

Anker. Als das seltsame Schiff langsam den Forth herauf fuhr, erregte es ungeheures Aufsehen und Scharen von Schaulustigen und Interessenten drängten sich an den Ufern. Photographen und Kino-Operateure knipsten und turlelten dieses Ereignis, um aller Welt von der Leistung des Motorshipes im Wilde berichten zu können.

Recht habe, dann sei es ein großer Fehler gewesen, die neuen Waffen zu ächten oder den Versuch dazu zu machen.

Es ist zu begrüßen, daß wenigstens ein Weltblatt vom Range der Times der Schrift Galdanes eine so weitgehende Publizität gegeben hat. Wir verstehen die Zurückhaltung eines Teiles der übrigen Großpresse sehr wohl, denn das Büchlein versetzt dem Mythos von den barbarischen Deutschen, auf den man so ungern verzichtet, einen neuen schweren Schlag.

Das Abwerfen der äußeren Fesseln bedeutet noch nicht innere Freiheit.

Daß die äußere wirtschaftliche, soziale und politische Zustandsreform, mag sie in Gesetzgebung und Verwaltung, in äußerer mechanischer Organisation und Agitation geleistet werden, allein unser Volk nicht aufzurichten vermag, weil unser Zusammenbruch zuerst ein seelischer, geistiger und sittlicher ist, erfahren wir täglich deutlich. Die durch die Revolution zur Gleichberechtigung und Mündigkeit Aufgestiegenen fühlen heute bis in die Reihen der Sozialisten, daß sie nur die äußeren Fesseln zerbrochen und abgestreift, damit aber noch nicht gewonnen haben die innere Freiheit, die geistige Selbständigkeit, das Aufstehen in freier Selbstbestimmung und in eigener Ehre, die frei ihr Leben gelehrt und in Bildungs- und Willenszucht durchführt als freies, für das Gemeinwohl verantwortliches Glied der deutschen Volksgemeinschaft. Sie sind nicht frei vom Volke geworden, sondern freie im Volke, frei zum Dienste am Volke. Weil sie das noch nicht begriffen und erlebt haben, revolutionieren sie nach all jenen äußeren vollen Befreiungen ungeschwächt, teilweise mit steigender Erbitterung weiter. Sie übersehen

nämlich, daß ihnen etwas ganz anderes als äußere Macht und Rechtstellung fehlt. Daher auch die Erscheinung, daß die befreite Arbeiterklasse sich bislang so wenig kümmert um die Ueberwindung der durch Kriegsnot und Revolution gesteigerten geistigen und seelischen, auch sittlichen Verarmung und Verwahrlosung weiter Kreise der Arbeiterbevölkerung, und das, obwohl es auf der Hand liegt, daß hier erst recht die Erhebung der Arbeiterklasse zum größten Teile das Werk der Arbeiter selbst sein muß. Weil die große Mehrheit der Arbeiter und ihrer kleinen Führer diesen Standort der letzten Ursache des geringen Erfolges der Revolution, der geistigen Machtlosigkeit der jetzt gleichberechtigten Arbeiter noch nicht kennt, ist es begreiflich, daß sie sich so übermäßig auf die Politik, besser gesagt auf den Kleinbetrieb des Politisierens, und zwar meist vom Standpunkte der eignen Interessen, nicht der Gesamtheit aus, wirft. Und doch kann die Politik in einem machtlosen, von außen geformten, innerlich geschwächten Staate und bei Verwahrlosung des geistigen und seelischen Volkslebens noch viel weniger leisten, als sie an sich geistig zu geben vermag.

Die zur Bürgerfreiheit Aufgestiegenen, insbesondere ihre Berufsorganisationen, müssen darum erst als bislang Bildungsarbeit an sich leisten als Bürger der Gemeinde und des Staates, als Bürger in Wirtschaftswelt und in der Volksgemeinschaft oder Gesellschaft, die aus Berufsständen leben. Freie Organisationen haben wohl Politiker und Gewerkschaftler erzogen und geschult, noch weniger aber Staatsbürger und Glieder eines Berufsstandes in der Lebensgemeinschaft des Volkes. Das kann ihnen keine Selbsterziehung und keine Berufsinteressenvertretung von außen geben; sie müssen das sich selbst geben in Bildungsarbeit, die etwas anderes und viel mehr ist als bloßes Wissen, mit dem man Welt und Leben bloß äußerlich beherrscht. Durch Bildung wird man innerlich,

als Mensch wahr und besser. Dabei ihnen zu helfen ist Aufgabe der ältern Berufsstände, die all das schon als überliefertes Erbgut besitzen. Sie sollen diese Aufgabe lösen, indem sie die zur Bürgerfreiheit Aufgestiegenen überall beteiligen an der Pflege des Volkstums, des lebendigen deutschen Geistesgutes an Bildung und höherer Gesittung, wodurch erst die seelische Eingliederung in die Volksgemeinschaft sich vollzieht. Die Studierenden als die berufenen Pfleger der Bildung und Gesittung sind vor allem dazu verpflichtet durch ihre geistige Führerstellung, die Amt an der Gefolgschaft der Nichtstudierenden ist.

Sie müssen in ihnen die Idee und Liebe der wahren Volksgemeinschaft der innerlich Freien wecken helfen, die in jedem neuen Freiheitsrechte zuerst die Pflicht des Liebes des Volkes sehen zur Verwirklichung einer Aufgabe, die sie jetzt aus eigenem sozialen und staatsbürgerlichen Gewissen, aus einem frei bejahten heiligen Willen, aus eigener Ehre des freien Wirtschafters, Staats- und Gesellschaftsbürgers selbstverantwortlich auf sich nehmen. Dann erst trachten die Befreiten ernstlich danach, wieder Volk, legebundene Glieder des Volkes zu werden. Um aber das zu vermögen, müssen sie mit dem Fallen der äußeren Fesseln auch den inneren Knechts- und Sklavensinn abwerfen, der über dem Forderern von den andern und über dem hemmungslosen Kämpfen gegen die andern die eigne Tat des geistigen Aufstiegs zu Freien übersteht und vernachlässigt. Hier liegt der Grund, warum vor allem in der sozialistischen, erst recht in der kommunistischen Arbeiterbewegung jübiel Unwahrhaftigkeit unterläuft, gleich als ob wir keinen Volksstaat in der Verfassung festgelegt hätten.

Leider ist die Masse der geistig Stillojen, weil immer noch rationalistisch über Lebensfragen Denkenden, über das schöne, tiefe Wort der Volksgemeinschaft hergefallen und bemüht es oberflächlich, gar am unpassenden Gegenstande. Wenn die Volksgemeinschaft kein rednerisches Ausbühnmittel, nicht Mittel zu bloßen äußeren Zwecken ist, sondern wenn sie eine lebendige, nur in Ergriffenheit zu schauende Idee, zugleich durch und durch eine große selbstlose Liebe ist, der allein kann Volksgemeinschaft, Volk aus der unorganischen, bloß äußerlich organisierten Masse wieder erwecken. Was wir damit meinen, ist immer wieder dargelegt in den Schriften: Anton Heinen, Wie gelangen wir zur Volksgemeinschaft? und August Pieper, Wie wird der Akademiker ein Führer des Volkes? Dort ist auch nachgewiesen, welche Voraussetzungen Bildungsarbeit und Bildungsarbeit solcher Bildungsarbeit geben müssen. Denn niemand kann Bildung von außen mitbringen; bilden kann man nur sich selbst, in Bildungsarbeit an sich. Wohl können andere dabei helfen, die mit andern die Bildung teilen wollen.

Das Schlachsewerk im Rahmen der bad. Wasserwirtschaft.

Die Antwort des Finanzministers Dr. Köhler auf die Schlachsewerk-Interpellation im Landtag.

Die Badische Landeselektrizitätsversorgung A.-G. (Badenwerk) veranstaltete in den Jahren 1921/1922 einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für die Ausnutzung der Wasserkraft im Gebiet zwischen Butsch und Oberer Alb. Dem Preisrichter hat das aus den Herren Geh. Baurat Max Berlin, Oberingenieur Dommel in Baden (Schweiz), Oberbaurat Dr. Meißner-Karlsruhe, Oberbaurat Professor Dr. Meißner an der Technischen Hochschule in Karlsruhe und

Paul schüttelte den Kopf. „Wenn Sie beide ein Paar werden, dann heiße ich Hans Joachim von Zietzen und bin Infanteriegeneral. Abgesehen von allem andern, würden Sie beide todunglücklich werden. Sie passen gar nicht zusammen.“

„Ich habe Kathrine geküßt, sie wird meine Frau!“ Zwischen Georgs Brauen schob sich eine eigensinnige Falte.

„Schön, ich werde Brautführer, wenn ich es erleben sollte.“

Kathrine saß in ihrem Zimmerchen und räunte ihren Sonntagstaat fort; sie hatte auch den Abend frei, aber sie mochte nicht mit Georg des Abends auf der Straße sein. Nächstens wollen Hobergers sie einladen, da konnte sie ruhig bis zehn Uhr bleiben. Anders hatte sie sich ihren Aufenthalt in Hannover ausgemalt, ganz anders! Wie sehr hatte sie sich auf den Spaziergang gefreut, nun war es eigentlich eine Enttäuschung geworden. Georg hatte sich geändert, sein Wesen paßte nicht mehr zu der Welt, der sie entstammte. Ob alle Menschen sich in der Stadt änderten? Ob Treibisch die Schuld trug?

Nein, sie sah mit einem Male klar, es war der unbändige Ehrgeiz, der Georg gewandelt hatte. Es war das Verlangen, weiterzukommen, und — sie zweifelte keinen Augenblick — er würde es erreichen. Sie konnte sich das Bild vorstellen: Georg Freiberg als General über ein Kohrli. Für sie selbst war freilich kein Platz in diesem Anstaltsleben; was hätte sie ihm auch zu bieten vermocht?

(Fortsetzung folgt.)

Georg Freibergs Aufstieg.

Roman von Igna Maria.

„Sie haben Recht, Georg hat sich geändert, und wie wir alle meinen, zu seinem Vorteil.“

„Ja,“ ein rascher, warmer Blick folgte zu Georg hin, „er dürfte auch nicht stehen bleiben, denn wenn er mal Ingenieur ist, muß er alles wissen und verstehen.“

Paul wunderte sich über Kathrines Menschenkenntnis. Schade, daß das Dorfmädchen nicht in anderen Verhältnissen groß wurde. Die hätte Freiberg glücklich machen können, weil sie ihn versteht.

„Nun geht Vater bald auf den Schneepfennig, Oskul, da kommen sie. So ne Schneepfennig ist ein liebliches Tierchen, besonders in gebrotenem Zustand!“ Paul schälte mit der Zunge.

„Das ist etwas Feines,“ stimmte Kathrine bei, „wenn sie richtig zubereitet werden.“

„Sie kochen einmal Ihrem Mann nur gute Gerichte.“

Kathrine lachte gleichmüthig. „Wer weiß, vielleicht kriegt ich einen, der gar nichts auf Essen gibt.“

„Weiß,“ sie wurde plötzlich ernst, „wer weiß, wie alles wird. Die Sonne ist schlafen gegangen, und es wird kalt.“

Sie erreichten die Stadt; die elektrischen Bogenlampen flammten auf, der Bahnhofspiaz erstrahlte im hellsten Licht.

„Es war sehr schön,“ Kathrine reichte Paul Treibisch die Hand. „Vielen Dank für die Begleitung.“

„Wir haben zu danken,“ wehrte Paul galant ab, „wenn es Ihnen angenehm ist, können wir öfter solche netten Spaziergänge zu dritt machen, jetzt, wo der Frühling kommt.“

„Ach ja,“ stimmte Kathrine begeistert zu, „hoffentlich bringt Georg dann auch seinen Mund mit, den er heute zu Hause gelassen hat.“

Betroffen blickte Georg sie an. „Kathrine, verzeihe, es war nicht böse gemeint.“

„Jedenfalls hat er wieder über ne Erfindung nachgedacht. Ich sage Ihnen, diese Erfinder schweben immer in Regionen, wohin ihnen kein Mensch folgen kann, und dann fallen sie plötzlich aus allen Wolken, wie eben jetzt. Mit solch berühmten Leuten muß der Mensch Geduld haben.“

Kathrine lachte. „Georg war nie fürs Erzählen; wenn wir zusammen waren, mußte ich das Wort führen.“

Freunde recht gut, aber ich bin auch sehr gern mit dir allein.“

Froh, sie verjöhnt zu wissen, versprach Georg ihr den Spaziergang. „Gute Nacht, schlaf gut,“ und hielt lange und herzlich ihre Hand.

Paul, der sich diskret entfernt hatte und heimlich die Straße hinabschleuderte, schaute sich an der nächsten Ecke um. Der Freiberg scheint jetzt das nachhaken zu wollen, was er am Nachmittag versäumt hatte.

„Gottlob,“ begrüßte er den Näherkommen, „ich hatte schon Angst, des Abschieds wäre kein Ende geworden.“

„Ich schäme mich,“ gestand Georg ehrlich, „es war nicht schön von mir.“

„Sie haben sich sogar recht häßlich benommen, manchmal verstehe ich Sie nicht. Entweder — oder. Ich denke, sie ist Ihre Herzallerliebste, die Sie heiraten wollen?“

„Ich weiß, ich hänge zu sehr an Neugierlichkeiten. In unserer Heimat ist mir das nie zum Bewußtsein gekommen, aber hier fällt sie völlig aus dem Rahmen.“

„Und das lassen Sie das Mädchen entgelten?“

Oberregierungsrat Schellenberg in Karlsruhe bestand wurden 20 Entwürfe zur Beurteilung vorgelegt. Die Kreisrichter waren der ernüchterten Auffassung, daß das Schluchseewerk ein erstklassiges Wasserkraftwerk darstelle und in hohem Grade baumwürdig und wirtschaftlich sei. Auf Grund der allgemeinen Vorzüge in den preisgekrönten Entwürfen gab das Preisgericht Richtlinien für die endgültige Entwurfsgestaltung. Die weitere Bearbeitung des Entwurfs erfolgte durch die Wasser- und Straßenbaudirektion in Karlsruhe. Das Schluchseewerk zerfällt hiernach in drei Stufen, die unabhängig voneinander je nach dem Kraftbedarf erstellt werden können, und nach Oberstufe, Mittelstufe und Unterstufe unterteilt sind.

Die Oberstufe nutzt den Schluchsee und das Gefälle der Schwarza zwischen Schluchsee und Schwarzabrud bei Gausern aus. Der Abfluß aus dem Schluchsee wird durch die Verteilung von Quellschächeln benachbarter Flüsse verstärkt. Der Schluchsee wird durch eine Aufstaumung um 20 Meter zu einem Gebirgssee von 7,3 Kilometer Länge und einem Kubinhalt von 108 Millionen Kubikmeter gegenüber bisher 10 Millionen Kubikmeter. Durch die Aufstaumung des Sees werden also etwa rund 100 Millionen Kubikmeter Stauraum gewonnen. Die Staugrenze liegt 2 Meter unter der Seehöhe der Eisenbahn zwischen Schluchsee und Seeburg. Das Werkwasser wird durch einen 6 Meter langen Stollen von 4 Meter Durchmesser nach Gausern geleitet und in tiefer Lage durch den Kraftstempel bei Schwarzabrud abgeführt. Hier wird das Wasser im Mittel mit 204 Meter Nutzhöhe in 4 Turbinen zum Antrieb von elektrischen Stromerzeugern ausgenutzt. Die Turbinen gießen das Wasser in den Ausgleichsbehälter „Schwarzabrud“, der 1,7 Millionen Kubikmeter Kubinhalt enthält. Ausgenutztes Werkwasser und in der anschließenden Mittelstufe nicht speicherbare Zuflüsse können mittels Pumpen nach dem Schluchsee zurückgeführt und dort gespeichert werden. Aus dem Schwarzabrud gelangt das Wasser späterhin in den Zuleitungsstollen der Mittelstufe. Da in dessen nächster nur die obere Stufe gebaut wird, ist im Anschluß an den Umgebungsstollen der Schwarzabrud im Gewann Weinfach ein Ausgleichsbehälter vorgesehen, in dem das Werkwasser ausgeglichen wird. Die Erzeugung der Oberstufe im Teilausbau mit 2 Maschinensätzen entspricht der des Ausgleichsbehälters beträgt aus natürlichem Zufluß 44 Millionen Kilowattstunden. Der Laufweg wird mit einem Maschinensatz eine Hochdruckzentrifugalpumpe verbunden. Dadurch kann die Erzeugung bei Vorhandensein genügender Ueberfluth-Strommengen zum Antrieb der Speicherpumpen schon jetzt auf etwa 55 Millionen Kilowattstunden gesteigert werden. Beim Vollausbau der Maschinenanlage auf 4 Maschinensätze mit zusammen 72 000 Kilowattstunden und 4 Pumpen ergibt sich aus dem natürlichen Zufluß eine Erzeugung, die unter voller Ausnutzung der hydraulischen Akkumulierung auf 126 Millionen Kilowattstunden gesteigert werden kann.

Als zweite Stufe (Mittelstufe) für den Ausbau des Schluchseewerks ist die Ausnutzung des Gefalles zwischen Schwarzabrud und Winau im Schwarzatal vorgeschlagen. Außer dem Werkwasser der Oberstufe soll bei dieser Mittelstufe auch das Wasser der Ab- und der Nettna herangezogen werden unter Stauung der Ab- bei der Schlinge unterhalb St. Blasien. Die gesamte Ausrüstung dieser Stufe ist nach Abzug der Wasserabgabe für die Landeskultur und des Kraftübertragungsapparates an geschädigte Erwerber im Mittel zu jährlich 161 Millionen Kilowattstunden hochgerechnet. Die Kraft der Oberstufe ist zu 84 Millionen Kilowattstunden geschätzt.

In der dritten, der Unterstufe, soll das Werkwasser der Mittelstufe und die Zuflüsse aus den noch nicht erschlossenen Einzugsgebieten der Schwarza, Nettna und Schluch oberhalb des Schluchsees und das Gefälle zwischen diesem und dem Rhein bei Waldshut ausgenutzt werden. Die Ausrüstung dieser Stufe ist zu 84 Millionen Kilowattstunden geschätzt.

Soweit das Gesamtprojekt in großen Zügen. Von diesem Entwurf ist aber zunächst nur die Erstellung der Oberstufe in Aussicht genommen, und es sind deshalb auch nur für diese Oberstufe die endgültigen Pläne ausgearbeitet worden. Für die Mittel- und Unterstufe sind bisher lediglich die Vorstadien des Preisgerichts allgemein überarbeitet.

In den heute zur Erörterung stehenden Anträgen ist zunächst von den Vorarbeiten der Oberstufe das Badenwerk eingeleitet. Es wird

der Befürchtung Ausdruck gegeben man beabsichtige, dem geordneten Verfahren vorzugreifen und vollendete Tatsachen zu schaffen. Diese Ansicht hat nie bestanden. Die Vorarbeiten, um die es sich handelt, sind folgende:

Wie bekannt, hat die Reichsbahn in den letzten Jahren auf der Nordseite des Schluchsees den Bahndamm für die Strecke Ritzsee-Seeburg ausführen lassen. Wenn das Schluchseewerk gebaut wird, wird die entlang dem Damm führende unterhalb der Bahn liegende Straße eingestaut werden. Es ist daher ihre Verlegung oberhalb der Bahn notwendig. Soweit hierzu die Befestigung von Felsmassen und Erdbewegungen erforderlich ist, können die Arbeiten, sobald die Bahn in Betrieb ist, wegen Gefährdung der Bahnlinie nicht mehr durchgeführt, sie müssen also vorher geleistet werden. Außerdem waren mit Rücksicht auf den Staueffekt am Bahndamm gewisse Verstärkungen notwendig, die man selbstverständlich gleichzeitig mit dem Bau des Dammes auszuführen hat.

Des Weiteren: Die Forstverwaltung hat eine Straße links der Schwarza vom Weinfach bei Gausern aufwärts gegen Seeburg im Interesse der Erleichterung der Holzabfuhr gebaut. Hierzu hat das Badenwerk, da es wegen etwaiger künftiger Transporte Interesse an der Straße hat, einen Zuschuß gewährt.

Schließlich ist in der Eisenbrücke (in der Nähe des Schluchsees) vom Badenwerk ein Schacht und weiter südlich an der Straße Seeburg-St. Blasien ein mächtiger Stollen in den Berg getrieben worden, dies geschah, um zu ermitteln, wie das Gestein in der für den Druckstollen des Schluchseewerks vorgesehenen Lage beschaffen ist. Diese Arbeit war in ihrem Umfang von vornherein begrenzt und ist inzwischen nahezu erledigt.

Bei den geschätzten Arbeiten lag zu einem Eingreifen der Staatsbehörde kein Anlaß vor. Abgesehen von der Kostfrage, sind staatliche Mittel nicht verwendet worden. Es handelt sich lediglich um Arbeiten, die das Badenwerk im Rahmen seiner Befugnis und auf seine Kosten ausführt hat; eine Anhörung des Landtags war daher nicht geboten. Alle diese Vorarbeiten enthalten noch feineren Eingriff in die natürlichen Abflußverhältnisse der Wasserläufe. Es handelt sich ausschließlich um Arbeiten, die außerhalb der Wasserläufe vorgenommen sind.

Das Projekt für die Oberstufe des Schluchseewerks hat 6 Wochen offen gelegen. Eine Verlängerung dieser Frist kam, da sie gesetzlich § 54 Absatz 2 des Wassergesetzes festgelegt ist, nicht in Betracht. Da es zulässig ist, Bedenken gegen das Unternehmen auch ohne ins Einzelgehende Darlegungen für sorgfältig als Einpruch vorzubringen, im übrigen die Behörden auch von Amts wegen zu prüfen haben, ob das Unternehmen für andere Grundstücke oder Wasserbenutzungsanlagen erhebliche Nachteile, Gefahren oder Belästigungen herbeiführen kann, dürfen Schwierigkeiten aus der beschränkten Offenlegungsfrist nicht erwachsen. Ich habe das schon des öfteren in Reden und in Beantwortung von Schreiben mitgeteilt und darf deshalb wohl annehmen, daß die da und dort gerade wegen der Einpruchsfrist vorhandene Aufregung nunmehr geschwunden ist.

Das Staubecken südlich von St. Blasien gehört nicht zu dem ersten Ausbau des Werkes, für den jetzt die Verleibung beantragt ist. Es ist der Regierung bekannt, daß St. Blasien befürchtet, es könne durch die Anlage des Staubeckens die Reibildung begünstigt werden. Diese Frage wird zu gegebener Zeit mit aller Sorgfalt geprüft werden.

Die Regierung ist sich selbstverständlich der hohen Bedeutung bewußt, die St. Blasien als Kurort hat. Sie wird den berechtigten Interessen selbstverständlich in weitestem Maße Rechnung tragen, wenn einmal die Frage der etwaigen Verleibung eines Staubeckens in der Art der Verwirklichung näher geprüft sein wird.

Es wird weiter gefragt, ob Gegenorschläge der Interessenten, welche bezwecken, die eintretenden Schäden für Gemeinden und Private auf das geringste Maß zurückzuführen, entgegengenommen und nach Voranschauung des Verfahrens geprüft würden. Selbstverständlich ist die Regierung wie bisher schon bereit, Gegenorschläge zu prüfen. Immerhin ist darauf hinzuweisen, daß die teils schon in Aussicht genommenen seit langer Zeit nach allen Richtungen hin untersucht wurden, so daß grundlegend Neues wohl kaum mehr wird vorgebracht werden können.

Daß der Ausbau des Schluchseewerks die Industrien der betroffenen Landesteile zum Erliegen bringen könnte, halte ich für durchaus ausgeschlossen. Soweit Wasserkraft entzogen werden muß, kann und wird sie durch elektrische Kraft ersetzt werden, wie dies das Wassergesetz ausdrücklich vorsieht. Auf den derzeitigen Bedarf an Betriebswasser nimmt das Projekt Rücksicht.

Ich komme zu dem letzten Punkte der Anfrage, der Frage der Wirtschaftlichkeit des Unternehmens. Es legen darüber natürlich eingehende Berechnungen des Badenwerks vor, die sich auf reiche Erfahrungen und genaue Kenntnis des Elektrizitätsmarktes insbesondere im Süddeutschen Reiches stützen. Diese Berechnungen bejahen die Wirtschaftlichkeit durchaus. Trotzdem hat das Badenwerk beschlossen, über die Frage der Wirtschaftlichkeit selbständig Gutachten zweier anerkannter unabhängiger Sachverständigen zu erheben, um jedem Vorwurf ungenügender Prüfung von vornherein die Berechnung zu entziehen. Ich bin gern bereit, diesem Hause feinerzeit Auskunft über das Ergebnis dieser gründlichen Untersuchung zu geben. Ich muß aber von vornherein darauf aufmerksam machen, daß in allen derartigen Berechnungen zur Zeit ein höchst ungenügender Faktor enthalten ist, nämlich der Zinssatz für Leihgeld. Deshalb möchte ich in Uebereinstimmung mit dem Badenwerk unseren — eigentlich selbstverständlichen — Standpunkt mit aller Deutlichkeit und Genauigkeit ausdrücken: Das Schluchseewerk wird erst dann und nur dann gebaut werden, wenn mit Kapitalzinsen gerechnet werden darf, die die Konkurrenzfähigkeit der im Werk erzeugten elektrischen Arbeit mit gleichwertiger Dampfkraft sicherstellen. Dabei muß auf die Gleichwertigkeit besonderer Nachdruck gelegt und die besondere Bedeutung hervorzuheben werden, die das Schluchseewerk im Rahmen der badischen Elektrizitätswirtschaft gerade als Spitzen- und Ergänzungswerk besitzt. Die selbständige Versorgung eines Bedarfsgebietes kommt für das Schluchseewerk, insbesondere aber für die in Rede stehende Oberstufe überhaupt nicht in Betracht.

Tscheka-Prozess.

Berlin, 21. Febr. Im weiteren Verlaufe der heutigen Vormittags-Sitzung wurde von der Verteidigung darauf hingewiesen, daß der Angeklagte Diener gesagt habe, er hätte von dem Plane gegen Holz nichts gewußt. Der Angeklagte Diener erklärte dazu, daß er es als Mitglied der Kommunistischen Partei Deutschlands für seine Pflicht gehalten habe, den Minister von einer solchen Maßnahme zu unterrichten. Reichsanwalt Neumann wies darauf hin, daß der Angeklagte Roegge tatsächlich im Auftrage der R.N.D. auch in Stuttgart gewesen sei, um das Verfahrswesen zu organisieren. Roegge erklärte dazu, daß der Marsch von München nach Berlin durchkreuzt werden mußte, um dem drohenden Faschismus die Revolution von links gegenüberzustellen. Bei der Erörterung dieser Frage kam es zu einer längeren Auseinandersetzung zwischen den kommunistischen Verteidigern und dem Vorsitzenden. Es wurde festgestellt, daß Neumann seit langem der R.N.D. angehört, was er bisher nicht gesagt hatte. Von der Verteidigung wurde Aufklärung verlangt. Der Vorsitzende lehnte dies ab, da es sich nicht um ein abschließendes Verhörswesen handele. Es mußte schließlich ein Gerichtsbeschluss herbeigeführt werden, der die Stellung der Frage ablehnte. Dann trat eine Pause ein. In der Nachmittags-Sitzung wurde in die Vernehmung des Angeklagten Margis eingetreten. Dieser erklärte, er wisse nicht, ob er sich beherrschend fühle, wenn er vor dem Richter sitze und biete daher auf seinem Platz bleiben zu dürfen. Aus den Akten sei zu ersehen, daß er sich schon einmal in Bodum beimahnte am Staatsanwalt vergriffen hätte. Dem Angeklagten wurde darauf gestattet, auf seinem Platz zu bleiben. Er verweigerte jede Aussage über seine Personalia, ebenso auch die Antwort auf die

Frage, ob er der Kommunistischen Partei Deutschlands angehöre, da der Vertreter der Reichsanwaltschaft auf dem Standpunkt stehe, daß schon die Zugehörigkeit zur Kommunistischen Partei eine strafbare Handlung darstelle. Der Angeklagte gibt an, daß er von einer Tischgruppe nichts wisse, er habe sich damals der Gruppe Neumann angeschlossen. Neumann habe ihm gesagt, die Gruppe ginge außerhalb der Partei. Ueber den Zweck der Gruppe befragt, erwiderte er, der Zweck seien Beobachtungen, Spitzelerhebungen, und Berichte über prominente Genossen zu geben. Auf die Frage des Vorsitzenden, was er darunter verstehe, antwortet der Angeklagte: „Ich war nicht so neugierig, alles gleich genau wissen zu wollen“ (Seiterzeit). Der Angeklagte habe auch von dem Plane der Ermordung Seelitz gehört, und die Absicht, einen Mann vom Pferde zu schmeißen, für undurchführbar gehalten.

Im weiteren Verlauf gab der Angeklagte Margis Auskunft über den Auftrag zur Erledigung des Spitzels Jauche. Neumann habe gesagt: „Grüßen Sie den Jauche, aber töten Sie ihn nicht.“ Der Angeklagte habe sich dann erkundigt und gehört, daß Jauche niemals Kommunist war und als Spitzel gar nicht in Frage käme. Neumann sei damals in einer niedergeborenen Stimmung, ähnlich wie nach der Tat gegen Raufsch gemein und habe gesagt, er nehme kein Menschenleben mehr auf sein Gewissen. Er habe nicht die Absicht gehabt, Raufsch zu erschließen. Margis äußerte sich weiter über den Verdacht gegen König, der auch ihn habe „verschütt“ lassen wollen. Er habe dann noch Auskunft über die Fälle Wegel, Schlotter, Holz und Borfig.

Leipzig, 23. Febr. Die Vernehmung des Angeklagten Margis wurde heute fortgesetzt. Der Angeklagte äußerte sich über die Sozialverhältnisse dahin, daß das Wort „Cholera“ in deutscher Schrift aufgeschrieben war, weshalb er glaube, daß auch Cholera-Bazillen dabei waren. Was die Dum-Dum-Geschosse betrafte, so habe er eine Parabellum-Riffling mit abgestumpfter Munition gehabt, die er von der Polizei im Ruhrgebiet erhielt. Er selbst habe keine Geschosse abgefeuert. Im Falle Stinnes sei er nicht beteiligt gewesen, weil er infolge eines Unfalles im Bett lag. Im Falle Borfig war er mit der Beobachtung der Villa beauftragt worden. Er hatte den Bericht gemacht, Borfig bei einem Jagdbergnügen durch einen zufälligen Fehlschuß zu erledigen. Im Falle Raufsch trafen die Schilderungen Neumanns im großen Ganzen zu. Das Geld für die Arbeit bekam Neumann durch einen Unfall in die Hände. Es waren 433 Dollar und 700 Mark in deutschem Gelde.

Massenverhaftungen in Marseille.

Paris, 23. Febr. In der vergangenen Nacht wurden in Marseille im ganzen 5236 Personen, darunter 2330 Ausländer, polizeilich festgehalten. 662 davon wurden festgenommen. 35 Verhaftungen wurden wegen verbotenen Waffenbesitzes aufrecht erhalten. 163 Ausländer, die nicht im Besitz von Aufenthaltserlaubnissen waren, wurden ebenfalls festgehalten und werden wahrscheinlich ausgewiesen werden.

Kath. Männerverein der Oststadt.

Mittwoch, den 25. Februar, abends 8 1/2 Uhr, in der „Krone“, Ecke Georg-Friedrich- und Rintheimerstraße

Berammlung

Redner: Hochw. Herr Geistl. Rat und Stadtdekan Dr. Stumpf.
Zu recht zahlreichem Besuch ladet ein
Der Vorstand.

Briefe aus Spanien.

Von Hans Hofelieb.

Zepelin und Sevilla.

Seit Cäsar den neuesten Zepelin so sicher über den Atlantischen Ozean nach Nordamerika fliegen, sprechen amerikanische Zeitungen auch von einem regelmäßigen Flugdienst, der durch Zepelin Luftschiffe zwischen Spanien und Südamerika unterhalten werden solle. Statt wie bisher mit 10—14 Tagen Ueberflahrt würde man dann mit 4 Tagen Ueberflug hin und mit vierstündigen Tagen zurück rechnen können. Der Flugdienst ersparte jowiel Zeit im Post- und Fernverkehr, daß Spanien das allergrößte Interesse habe, den Flugdienst recht bald einzurichten. Es könne nicht wünschenswert sein, ihm Frankreich auch hier beträchtlich zuvorkommen.

Den sich erneuernden Eifer Spaniens, mit den spanisch-amerikanischen Völkern, seinen ehemaligen Kolonien, in immer wirtschaftlicher und kultureller Arbeitsgemeinschaft zu leben, will Frankreich ja schon seit langem vereiteln. Mit der ihm eigenen spitzfindigen Geschicklichkeit hier möchte es durch das blühende und leere Schlagwort vom „Lateinischen Amerika“ und mit der bisher großen Macht des französischen Bundes auf dem Wege des Verlebens auch den wirtschaftlichen Verkehr Südamerikas pflegen und so viel wie möglich beherrschen. Wenn es damit weiter Erfolg hat, so bereichert es sich nicht nur um eine neue Kraftquelle, sondern es schlägt dann auch Spanien so empfindlich, daß der südliche Nachbar, der in letzter Zeit schrittweise und buchstäblich langsam wachsend, auf viele Jahre hinaus ungeschädigt bleibt.

Man sieht, welche eine politische und wirtschaftliche Rolle die Einrichtung einer regelmäßigen Flugpost zwischen Spanien und Südamerika spielt. Hier Spanien zur Seite zu stehen, ist auch von deutschem Interesse.

Die Städte, die als Landungshäfen in Frage kommen, sind Buenos Aires und Sevilla. Keine Stadt wäre für Spanien auch besser dazu geeignet als Sevilla. Nicht nur, weil es von hohen Bergen geschützt, inmitten einer weiten Ebene liegt, die die Seebäder „Cude der heiligen Jungfrau“ nennen; auch nicht nur, weil der Fluß Guadalquivir diese Ebene kennzeichnet durch seine breiten Ufer, in denen das Meer durch Ebbe und Flut fällt und steigt, so daß Schiffe bis zu 7 Metern Tiefgang vor der Stadt ankeren können. Sevilla bietet nicht nur den besten und leichtesten Landungsort für die Zepelinreisen, sondern es scheint auch sonst, was nicht so unwichtig ist, „vorherbestimmt“ für einen Luftschiffhafen.

Es ist nämlich die spanische Stadt des Verfalls im tiefsten und weitesten Sinne. Seit Beginn ist der Wechsel der Ausstattung ihre Seele. Man denke, was in dieser Hinsicht Vergangenheit ist. Die Iberer gründeten die Stadt, Julius Cäsar herrschte in ihr. Es folgten die römischen Legionen, die Westgoten, die Mauren und schließlich die Kastilier, jene Abenteurer- und Soldatenrasse, die unter Kolumbus Amerika entdeckte und unter dem Seeherrn Cortes Mexiko eroberte. Sevilla war die Stadt, wo sich Kolumbus nach seiner ersten Fahrt wieder einschiffte und seinen triumphierenden Einzug hielt. In der Kathedrale von Sevilla, wo die reiner Säulenhallen so stark wie nirgendwo die Unendlichkeit nachrufen, lauden auch seine irdischen Reste nach Kravogen, die die Schmerzwege der spanischen Nation sind. Sevilla hatte dann das Monopol des überseeischen Handels und wurde Sitz der höchsten Behörde für die damals Indien genannten neuen Länder. Es war der jabelhafte Hafen, der Spanien bis zum Verderben mit Gold speiste. Von hier aus begann Magellans seine Weltumsegelung. Als die französischen Bourbonen den Thron bestiegen, wurde der höchste Rat beider

Inden zwar nach Kadix verlegt, Sevilla ging zurück, doch es kanalisiert seinen schinen Fluß, es sicherte dadurch den Schiffsverkehr, und es blühte wieder von Neuem. Jetzt ist es durch Handel, Industrie und Kongresse eine höchst regsame Stadt. Berühmt ist ihre Töpfer- und Majolika-Industrie. Durch die groß angelegte spanisch-amerikanische Ausstellung, die mehrjährig im Jahre 1927 stattfand und wozu seit Jahren gebaut wird, wird Sevilla zeigen, daß es auch in moderner Zeit noch Völker anziehen vermag. Das war immer ihr Recht. Eine eigentümlich selbständige Persönlichkeit hat es nicht gehabt. Ihre Bewohner zogen der Tapferkeit „bis in den Tod“ jene Gelentigkeit der Welterschau vor, die auf ihrem berühmten Giralda-Turm thront als die die Spitze eines muslimisch-medanischen Minarets. Es ist der anmutigste aller Türme und mit Recht das Wahrzeichen der Stadt. Die Eigenschaften der Welterschau, — im feinsten Sinne weiblich, es ist wahr — sich der Partei oder der Macht oder der Unternehmung zuzuwenden, der ihr zum Leben das beste Gleichgewicht gemähte, hat der Stadt einen geheimnisvollen Verführungsauber verliehen.

Aus ihren maurisch-oriental gemundenen Straßen, mit den vielen Minareten und Parzelen von denen die traulichsten und geliebtesten alle etwas maurisches an sich haben spricht er am ehesten. Ja spricht! Jedes der ganz hell grün, rosa, blaulich oder weiß angefarbten Badstieghäuser will sich ganz wie die Bewohner „anpassen“, nämlich dem Licht mit seinen tausend Farbenstimmungen. Im Innern haben sie fast alle farbigen getragene Höfe gemäß maurischer Art, sich mit dem Innern als dem wärmeren zu beschattigen. Diese Höfe schmücken Balkone und Blumen. Gitter von der edelsten Schöne können sie vom Eingang. Der Strahlgänger kann in diese köstlichen Höfe hineingehen, und sein Gang durch die Stadt wird zu einem Parozama von feinsten Ueberflutungen.

In den Gärten der Plätze ruht er sich aus, dort entzünden ihn die Blumen, wozu die Fröhllichkeit Farbe erhält und durch die Schwärme weißer Tauben, wozu die Anmut traulich sogar mit den fremdesten Wesen verleiht, sich lösen und ermuntern läßt. Alle Gärten sind ausser Innere konzentriert, d. h. in Uferde, Rechtecke und Kreise aufgeteilt, und zwar mal höher, mal tiefer gelegen mit Hilfe der buntfarbenen Majolika-Terrassen, Azulejos genannt, die zu den besten keramischen Wänden, Brunnen und Ziergärten dienen. Die selbstsamten Pflanzen und Blumen verkörpern hier die faunische Phantasie der Erde. Und so erhalten wir auch in diesen Laubergärten unter dem weichen und mildsten Himmel den breiten Eindruck von einem Wald und einem Bergwerk wahrhaft rundermünder Art. Ke n Wunder, daß hier die Maler Murillo und Velasquez geboren wurden. In den Wohnern von Sevilla, deren Phantasie sich den Raum und die Größe von Seereschiffen schon deshalb lieber in Windmühlensiegeln vorstellte weil es mir ger und heiterer ist, fand Cervantes den Anreiz zu seinem Don Quixote. Der Rhythmus seiner Sprache paßt ganz zum Rhythmus dieser Stadt. Aber vor dem Sturz ins in Sevilla starb auch Cervantes, und Don Juans Frauen jubende Seele machte die Straßen Sevillas unfruchtbar, bis daß sie hier in einem Kloster Stet geist fand. Inzählige Büchlein und andere Schriftsteller erzeugte diese Stadt, so reichlich wie Blumen.

Es ist billig, denn für 5 Pf. hat man volle Pension, eine fürstliche, wenn man an deutsche Verhältnisse denkt. Mit mehr Freude als in Piza kann man in Sevilla auch im Winter leben, wo die Koste des Parks erschauer, um sich tagsüber wieder zu erholen. Sie bietet so viel Beste...

Am Dreikönigstage schreibe ich dies. Am Abend vorher hielten die drei heiligen Könige Caspar, Melchior und Balthazar ihren Einzug um über Sevilla nach Bethlehem zu reisen, nach

Barmat-Ausschuß.

Berlin, 20. Febr. Im Reichstagsausschuß zur Untersuchung der Barmat-Affäre wurde eine Antwort des Auswärtigen Amtes bekanntgegeben auf die Anfrage, warum ein Teil der Akten des Generalkonsulats in Holland vernichtet worden sei.

Der Gesandte v. Rosen erklärt, daß Barmat bei der Gesandtschaft fortwährend um besondere Vergünstigungen nachgesucht habe. Indiscretionen in Barmat günstigem Sinne konnten vielleicht dadurch entstanden sein, daß im Auswärtigen Amt damals eine Reform vollzogen wurde.

In der Abendsitzung des Reichstagsausschusses zur Untersuchung der Barmat-Affäre wurde der frühere Legationsrat im Haag Dr. Röster vernommen, der als einzige Schwierigkeit, die ihm aus der Barmat-Affäre erwachsen sei, das bekannte Telegramm Heimanns mit der Beschwörung über die Grenzschwierigkeiten angibt.

Marseille.

Am 23. Febr. wurde in Marseille ein Verbrechen begangen. Ein 52-jähriger Arbeiter wurde ermordet. Die Leiche wurde in der Gironde gefunden.

Preussischer Barmat-Ausschuß.

Berlin, 23. Febr. In der heutigen Sitzung des preussischen Untersuchungsausschusses wurde ein Schreiben des sächsischen Gesandten Dr. Bradauer vorgelesen, der sich gegen die Aussage meldet, daß er von Barmat 1000 holländische Gulden erhalten habe.

Si-houet en römischer Kirchen und Kapellen.

Unter allen Gebäuden der ewigen Stadt, die den Besuchern und Rompilgern gefallen, sind es vor allem die zahllosen prächtigen Kirchen und Kapellen, in deren Architektur und Kunst sich das Zeitgeschwundene von Jahrtausenden wieder spiegelt.

früheren Reichswirtschaftsministers Schmidt und des früheren Ministerpräsidenten Hirsch bekannt, die sich ebenfalls gegen verschiedene Zeugnisaussagen wenden.

Deutschland.

Kommunistischer Skandal bei der Verurteilung der verunglückten Bergleute.

Dr. M. Bei der Trauerfeier für die 186 verunglückten Bergleute der Zeche „Minister Stein“ veranstalteten die Kommunisten einen öffentlichen Skandal, der so recht die ganze Erbärmlichkeit kommunistischer Sach- und kommunistischer Abgeordneter Kirch propaganda beleuchtet.

Nach dem Tode des Allgemeinen Arbeitergesangsvereins und den ergreifenden Ansprachen des Baderborner Bischofs Dr. Klein und des Generalsuperintendenten Dr. Zöllner brachte ein freireligiöser Redner einen häßlichen Ton in die Trauerfeier.

Zu solch traurigem Gebahren erübrigt sich jeder Kommentar. Die preussische Staatsrat hat sich dieser Tage ein Vorgang ereignet, der für die Katholiken und Zentrumshänger von allergrößter Bedeutung ist.

Ein lehrreicher Vorgang.

Im preussischen Staatsrat hat sich dieser Tage ein Vorgang ereignet, der für die Katholiken und Zentrumshänger von allergrößter Bedeutung ist. Bekanntlich hat das Zentrum schon im September 1924 die Zusammenkünfte an die evangelische Landeskirche einmütig zugestimmt.

„Meine Herren, die von dem Herrn Vertreter der Staatsregierung gegenüber dem Antrag der Zentrumspartei geltend gemachten Gründe vermögen mir nicht als berechtigt anzuerkennen. Gemäß sind wir die ersten, die auf die notwendigen Verhandlungen mit dem Heiligen Stuhl Rücksicht nehmen.“

Belgien.

Ein Hirtenbrief der belgischen Bischöfe gegen den Bolschewismus.

Brüssel, 23. Febr. Sämtliche belgischen Bischöfe haben an die katholischen Gläubigen einen Hirtenbrief geschickt, in dem sie in scharfen Ausdrücken den Bolschewismus verurteilen. In dem Briefe heißt es: Die Bolschewisten haben den materialistischen Sozialismus in die Wirklichkeit umgesetzt.

Eine kluge Statistik.

Wien, 21. Febr. Laut eines Aufrufes der bulgarischen Studenten an der Universität in Graz sind in Bulgarien während der letzten 1 1/2 Jahre ermordet worden: 5 Minister (darunter ein Ministerpräsident), 25 Abgeordnete, 15 Journalisten, 40 Rechtsanwälte, 10 Studenten und Studentinnen.

Das Wahlergebnis in Jugoslawien.

Wien, 23. Febr. Nach einem Bericht der „Reichspost“ aus Ugram ergibt sich aus dem Ergebnis der jugoslawischen Wahlen die fonderbare Tatsache, daß die Regierungsmehrheit rund 350 000 Stimmen weniger erzielte als die Opposition.

Aus dem sozialen Leben.

Der Ausbau des öffentlichen Fürsorgewesens.

Von Diplom-, Verwaltungs- und Sozialbeamten Sagen.

Die Entwicklung des Fürsorgewesens hat in den letzten Jahren ebenso erfreuliche wie bedeutende Fortschritte gemacht. Die von den verschiedensten Seiten aufgestellte Forderung nach Vereinheitlichung der Wohlfahrtspflege im Deutschen Reich fand ihre praktische Auswirkung in der Reichsverordnung über die Fürsorgepflicht vom 13. Februar 1924.

Für Postabonnenten

ist es jetzt höchste Zeit, den nächsten Postbote beim Briefträger oder direkt bei der Post zu bestellen, um eine Unterbrechung in der Zustellung und die Bezahlung von 20 Pfg. Verzugsgebühr an die Post zu verhüten.

Der Verlag.

Wert. Die untere Kirche, die lange Zeit durch Pausen aus der oberen Kirche geschieden war, wurde später wieder aufgedeckt und dabei wertvolle Fresken aus dem 5. bis 7. Jahrhundert gefunden. Die untere Kirche war bedeutend breiter wie die obere Kirche.

neben den sieben Wallfahrtskirchen in Rom an Kirchen zu sehen ist.

In der Porta del Poppo, durch die früher die Reiternden mit Postkutschen zum erstenmal die ewige Stadt betrachten, von der Goethe schrieb, daß er, als er dieses Tor durchschritt habe, die ewige Stadt ganz in seinem Bewußtsein hatte, steht die Kirche S. Maria del Popolo, die von Papst Sixtus II. im Jahre 1090 erbaut und in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts vollendet restauriert wurde.

Die bei der Kirche S. Clemente vor einigen Jahren vorgenommenen Ausgrabungen führten zu interessanten Entdeckungen.

Man fand hier drei verschiedene Paare übereinander, die obersten aus altchristlicher Zeit, die mittleren aus der Kaiserzeit stammend und die untersten der römischen Republik angehörig. Die Normannen zerstörten die altchristliche Kirche, die sich einst zu dieser Stelle befand.

Nicht leicht wird es dem Besucher sein, diese Riesennelken von Gottesverehrung zu erfassen und aus den über 600 Kirchen und Kapellen, die Rom besitzt, jene herauszufinden, welche besonders beachtenswert sind.

Ein hoher und heiliger Gedanke ist es aber, an den Säulen zu weilen wo sich grabende Welt- und Kirchengeschichte abspielen. In lichtdurchfluteten Domen, in säulenragenden Basiliken, in dämmernden kunstvollen Kapellen oder unter der Erde in Katakomben, überall klingt das erklingende Katakombenkapellen, überall klingt das hohe Preiselied zum Schöpfer und Allgemächlichen der Weltgeheimnisse.

Wenn der Romreisende die ewige Stadt besucht, so wird er nicht die großen Kirchen besuchen, besonders dann nicht, wenn er der Kunst und Architektur sein besonderes Studium widmet.

Er wird zuerst eine Auswahl treffen von den kleinen und mittleren Kirchen, und dann sein Schauen steigen bis zum dramatischen Höhepunkt durch den Besuch der sieben Wallfahrtskirchen und zuletzt des Petersdomes, des gewaltigsten Bauwerkes, was die Menschheit geschaffen hat.

Aus der fast unüberschaubaren Zahl der Kirchen und Kapellen kann der Besucher allerdings nur diejenigen besuchen, die von besonderem geschichtlichen und künstlerischen Interesse sind. Er wird in dieser langen Reihe von Gotteshäusern, die in dieser Zahl in keiner Stadt der Welt zu finden ist, so viel Bemerkenswertes und Interessantes finden, daß es schwer sein wird, bei einem nur kurzen Aufenthalt auch nur einen kleinen Teil mit Aufmerksamkeit zu betrachten oder als dauernden Eindruck in sich fassen zu lassen.

wert. Die untere Kirche, die lange Zeit durch Pausen aus der oberen Kirche geschieden war, wurde später wieder aufgedeckt und dabei wertvolle Fresken aus dem 5. bis 7. Jahrhundert gefunden.

Die untere Kirche war bedeutend breiter wie die obere Kirche. Sie birgt im übrigen viele wertvolle alte Fresken und Baufragmente, deren Auf- führung zu weit führen würde.

Auf den Trümmern des Domitianischen Minervatempels steht die einzige gotische Kirche Roms aus dem Mittelalter: S. Maria sopra Minerva. Wahrscheinlich waren es die Dominikaner, die im Gegenatz zu den Jesuiten, welche besonders den Barock und die Renaissance in ihren Kirchen pflegten, den gotischen Stil bevorzugten und nach Italien brachten, welche die Kirche erbauten.

S. Onofrio, eine Kirche, die im Jahre 1480 zu Ehren des ägyptischen Einsiedlers Synophris errichtet wurde, ist bemerkenswert durch eine mit schönen Säulen ausgestattete Halle.

Unter den Kunstwerken sind die Fresken von Domenico und im Kloster nebenan eine berühmte Madonnaenfreske aus der Schule Leonardo da Vincis. Neben dem Kloster stand früher die uralte Taffio- eiche, unter der der berühmte Dichter Taffio gern

digen Lebensbedarf gehören: Der Lebensunterhalt, insbesondere Unterluft, Nahrung, Kleidung und Pflege, ferner im Krankheitsfall Krankenpflege, sowie auch Hilfe zur Wiederherstellung der Arbeitsfähigkeit, Hilfe für Schwangere und Wöchnerinnen; außerdem für Minderjährige Erziehung und Erwerbsbefähigung (was sehr wichtig ist); bei Blinden, Taubstummen und Krüppeln gleichfalls die Erwerbsbefähigung. Nötigenfalls ist auch der Bestattungsaufwand zu bestreiten. Gleich bedeutsam in volkswirtschaftlicher wie in ethischer Beziehung ist die weitere Forderung, daß der Hilfsbedürftige zunächst in den Stand gesetzt werden solle, sich und seinen unterhaltsberechtigten Angehörigen den Lebensbedarf selbst zu beschaffen. Vor allem aber hat die Fürsorge möglichst frühzeitig einzusetzen, und zwar so, daß sie auch nachhaltig wirken kann und verhütet, daß vorübergehende Not zu dauernder wird; die Stellung eines Antragstellers o. dgl. darf nicht zur Voraussetzung des Einsetzens der Fürsorge gemacht werden. Wenn es sich darum handelt, Gesundheit und Arbeitsfähigkeit zu erhalten, kann schon vorübergehend — d. h. vor Eintritt eines eigentlichen Notstandes — eingegriffen werden. Andererseits aber ist auch jeder Hilfsbedürftige, auch der nicht arbeitsfähige, verpflichtet, seine Arbeitskraft zur Beschaffung des notwendigen Lebensbedarfes für sich und seine unterhaltsberechtigten Angehörigen einzusetzen, wozu ihm die Fürsorge weitestmöglich Gelegenheit bieten soll. Inwiefern unter solchen Umständen eine Arbeitsleistung zur Voraussetzung der Unterstützung gemacht wird, hat sich unter Berücksichtigung von Lebensalter, Gesundheitszustand, häuslichen Verhältnissen und beruflicher Ausbildung zu ergeben. Darüber wird man es in diesem Zusammenhang begreifen, daß Frauen dann eine Erwerbsarbeit nicht zugemutet werden solle, wenn dadurch die geordnete Kindererziehung gefährdet würde (was allerdings von Fall zu Fall festgestellt werden muß). In § 8 der Verordnung wird sodann gesagt, daß zu den eigenen Mitteln, die der Hilfsbedürftige einsehen muß, ehe ihm die Fürsorge Hilfe gewährt, sein gesamtes vermögenswertes Vermögen und Einkommen zu rechnen ist, dagegen bleiben solche Zuwendungen außer Ansatz, die die freie Wohlfahrtspflege oder Dritte zur Ergänzung der öffentlichen Fürsorge gewähren, ohne dazu eine rechtliche oder sittliche Pflicht zu haben, wenn diese Zuwendungen die wirtschaftliche Lage des Unterstützten nicht so günstig beeinflussen, daß öffentliche Fürsorge ungeduldet wäre.

Sind Hilfsbedürftige arbeitsfähig oder offenbar unrentabel (z. B. verschwenderrisch), so ist die Voraussetzung der Hilfsbedürftigkeit aufs strengste zu untersuchen sowie Art und Maß der Fürsorge auf das zur Fristung des Lebens absolut Unerlässliche zu beschränken, auch können solche Elemente in Anstaltspflege untergebracht und die sogenannte offene (Haus-) Pflege abgelehnt werden. Eingehend werden noch die verschiedenartigen Maßnahmen für die Kriegsoffer besprochen, wobei örtlichen Verhältnissen Rechnung getragen werden soll, der Kriegswitwen sollen beispielsweise Möglichkeiten gegeben werden, aus eigenen Kräften die Erziehung und Ausbildung der Kinder zu übernehmen. Die besondere soziale Fürsorge für Kriegsoffer ist zum Teil verbessert worden. Die Richtlinien weisen auch darauf hin, bei Kleinrentnern die früheren Verhältnisse zu berücksichtigen. Alles in allem kann man wohl sagen, daß man bei Aufstellung dieser Richtlinien von dem Streben geleitet war, und es auch in hohem Maße gelungen ist, die verschiedensten Gruppen der Hilfsbedürftigen die wirksamste, würdigste und gleichzeitig sparsamste Fürsorge zu gewährleisten.

Die Lage des Arbeitsmarktes.
Der Gesamtarbeitsmarkt in Baden hat in der Woche vom 12.—18. Februar eine weitere Besserung erfahren. Dies gilt vor allem vom männlichen Arbeitsmarkt. Am 11. Februar kamen auf 100 bei den badischen Arbeitsnachweiser vorhandenen offenen Stellen 2475 männliche Arbeitsuchende, am 18. Februar nur 1796. Die Gesamtandrangsziffer beträgt jetzt 951 gegenüber 1152 am 11. Februar. Diese günstige Entwicklung beruht nicht auf einer Abnahme der Zahl der Arbeitsuchenden, sondern ausschließlich auf einem vermehrten Angebot von offenen Stellen (insgesamt 3220 gegenüber 2851 am 11. Febr.). Die Zahl der unterrichteten Erwerbslosen ging ebenfalls weiter zurück. Es ist eine Senkung der Erwerbslosenquote von 340 festzustellen. Am 18. Februar sind 17 855 unterrichtete Erwerbslose in Baden vorhanden.

und oft zu weilen pflegte. Sturm und Bliz hatten die Eiche im Laufe der Zeit sehr mitgenommen.

Dem humoristischen Heiligen Philippus Xeri ist die Chiesa Nuova geweiht. Sie wurde von dem Heiligen für seinen neuen Orden der Oratorianer um 1580 gegründet. Die Kirche ist reich mit Stuckornamenten ausgestattet. Neben der Madonna auf dem Hochaltar und zwei weitere Bilder. Ein Werk Borrominis ist das daneben befindliche frühere Motiv, ein in aussehender barocken Formen ausgestattetes Gebäude.

(Fortsetzung folgt.)

Akademikertagung.

Der Verband Katholischer Akademiker Deutschlands hält in der Zeit vom 27. Februar bis 1. März 1925 zu Gießen (Ruhr) seine diesjährige Frühjahrestagung ab. Der Tagung liegt die Idee der Volksgemeinschaft zugrunde, die in einer größeren Reihe von Vorträgen und in einer Anzahl Gemeindefestungen von den verschiedensten Gesichtspunkten aus behandelt wird. Die Auswahl der Referenten, von denen Abt Dr. Hofmannsberger, Maria-Baach, Vater Erich Przymara S. J., München, Vater, Ministerpräsident a. D. Graf Lechensfeld, Prof. Dr. J. R. Steffes, Amnege, Altkanzler Dr. J. Seipel, Wien, Kardinal Schulte, Erzbischof von Köln, und Prof. Götz Driess, Freiburg, benannt sind, verspricht besonderen Genuß und reichen Gewinn. Der 20. Domchor bringt die Messe in G-Moll von Anton Bruckner, der Neuper Kapellchor die Missa chorale von Franz Liszt zur Aufführung, der Rheinische Madrigalchor veranstaltet unter Mitwirkung des Komponisten, Domorganisten Josef Wehner aus Salzburg, einen Wehner-Abend mit Nr- und Orgelaufführungen. Außerdem findet eine

Im Bruchsaler Bezirk macht sich eine Belebung im Steinergewerbe bemerkbar. Im Heilbronnener Bezirk war die Industrie der Steine und Erden aufnahmefähig. Die Gesamtlage des Arbeitsmarktes der Metallverarbeitenden Industrie hat sich weiter leicht gebessert. Verschiedentlich bestand Nachfrage nach Facharbeitern. In Karlsruhe waren Spezialarbeiter hauptsächlich von der Nähmaschinenindustrie und dem Lokomotivbau gesucht. Nach Kupferschmieden, Maschinen- und Handformern bestand Nachfrage. In Mannheim verringerte sich die Zahl der arbeitssuchenden Facharbeiter weiter. Aus dem Handwerk waren hauptsächlich Bauhelfer gefragt. Unterbringungsmöglichkeiten bestanden auch für Weibler, Dreher, Maschinenschlosser und Kranenmonteure. Ueber eine Besserung der Lage wird auch aus dem Mastfater und Singener Bezirk berichtet. Der Beschäftigungsgrad der Schmuckwarenindustrie hat allen Anzeichen nach seine Höchstgrenze erreicht. Es sind noch 3-4000 Arbeitskräfte in Heilbronn beschäftigt. Allgemein wird über ein merkliches Nachlassen der Bestellungen geklagt.

Die Arbeitsmarktlage der elektrotechnischen Industrie des Oberheims ist verhältnismäßig günstig. Verschiedentlich sind Neueinstellungen erfolgt.

Die Textilindustrie des Westens hat ungedeckten Bedarf an Facharbeitern und weiblichen Arbeitskräften.

In der Papierindustrie des Oberrheins wird teilweise mit Ueberstunden gearbeitet, in der des Rheingebirges ist eine kleine Belebung des Arbeitsmarktes festzustellen. Die Wein- und Obstindustrie ist im allgemeinen gut beschäftigt, dagegen besteht im Oberrheingebirge in geringem Maße Mangel an Arbeitskräften. In Karlsruhe sind Auto- und Automobilpolierer gesucht. Im Holzgewerbe ist der Bedarf an tüchtigen Arbeitern größer geworden (Mannheim, Karlsruhe, Pfalz). Das Flechtgewerbe ist soweit Schneider in Frage kommen, gut beschäftigt. In Mannheim konnte die erhöhte Nachfrage nach Großstädterarbeitern nicht befriedigt werden. Friseur- und Friseurinnen sind weiter gesucht. Im Baugewerbe ist fast überall eine Besserung der Lage festzustellen.

Im Baden-Badener Fremdenverkehr ist die Nachfrage nach jungen Mädchen immer noch ungedeckt; an sonstigem weiblichem Angebot. In Mannheim hält die rege Vermittlungstätigkeit auch in der Berichtswache an.

Chronik.

Baden.

Durlach, 23. Februar.
(Ein Karnevalszug) veranstalteten die Durlacher am Faschingssonntag. Von Karlsruhe waren viele Zuschauer herbeigeeilt, die den Zug mit Schminken an sich vorbeiziehen ließen, zumal da manche Gruppen Anspielungen auf Karlsruher Verhältnisse enthielt, wie die Wessingjagd mit Hilfe der Feuerwehr. Uffig war auch der derbe Hinweis auf das Fehlen von Bedürfnisanstalten in Durlach und viele andere. In der Stadt herrschte ein Miefenverföhr, so daß den Durlachern ihr diesjähriger Faschingssonntag noch lange gedenken wird.

Mannheim, 23. Februar.
(Passkontrolle.) In den Zügen der Rheinhardtbahn sowie an den Bahnhöfen der genannten Bahn und am Bahnhof der Reichsbahn in Amisberg bei Würzburg werden in letzter Zeit allmählich und zwar besonders an Sonn- und Feiertagen Passkontrollen vorgenommen.

Heidelberg, 23. Febr.
(In den Neckar geprüngen) ist eine 17jährige Kontoristin aus dem Stadtteil Neuenheim. Sie wurde aber getötet. Das Mädchen suchte den Tod, weil es eine Geldsendung falsch adressiert hatte. — (Der Badische Schumacherverband) veranstaltet anlässlich seiner diesjährigen Hauptversammlung eine große Ausstellung für das Schuhmachergewerbe und verwandte Berufe. Sie findet in den Tagen vom 13. bis 15. Juni in familiären Räumen der Stadthalle statt. Zur Ausstellung zugelassen sind alle einschlägigen Firmen der Maschinen- und Werkzeugindustrie der Bedarfsartikel- und Lederbranche, Schäftemacherei usw.

Sonderausstellung für alte und neue religiöse Kunst und eine Vorkausstellung statt.

Anmeldungen wegen Teilnahme (Preis der Teilnehmerkarte für sämtliche Veranstaltungen 10 Mk.) sind an Herrn Rechtsanwält Dr. Brand, Gießen (Ruhr), Zweigerstr. 39, zu richten.

Nationaltheater Mannheim. Nach dem großen Erfolg, den die französische Uraufführung der russischen Oper „Fürst Igor“ von Borodin in Brüssel hatte, wird die deutsche Uraufführung des Werkes, die Mitte März im Nationaltheater Mannheim stattfindet, weit über die Grenzen Mannheims hinaus Interesse erregen. Die musikalische Leitung hat Richard Leitz, die szenische Richard Meyer-Walden. — Das Schauspiel bringt hier zur gleichen Zeit eine Uraufführung heraus und zwar das mit dem Berliner Staatstheater zum gemeinsamen Aufführungstermin erworbenen Schauspiel „Die Fahrt nach der Süde“ von Bernhard Blume. Die Spielleitung hat Eugen Felsler. — Am 19. März findet dann die erste hiesige Aufführung eines Stradello statt. Es wird gegeben „So ist es! — Ist es so?“ unter der Spielleitung von A. v. Ahnenbach.

Ein neues Verfahren gegen Tuberkulose. Wie die Neuwieder Zeitung mitteilt, hat der Neuwieder Arzt Dr. Arthur Becker an der Universität Gießen ein neues Verfahren der Tuberkulosebehandlung ausgearbeitet und damit überraschende Erfolge erzielt. Das Verfahren beruht auf der Befämpfung der der Entwicklung der Tuberkulosebakterien nicht günstigen Nährstoffe durch Antibiotine, die familiäre Keime der aus den feinsten Bacillen stammenden Sputusfäden enthalten. In schweren und schweren Fällen wurde ein Rückgang der Tuberkulosebakterien bis Bazillenfreiheit, Rückgang der

Kappelrodt b. Aßern, 23. Febr.
(Beim Hochzeitsfesten) hat sich hier ein bedauerlicher Unglücksfall ereignet. Ein 28jähriger Freund des Bräutigams wollte einen Böller abfeuern. Wie der Schuß nicht losging, wollte er nach der Ursache sehen, und in diesem Augenblick erfolgte die Explosion, und die ganze Ladung ging dem Unglücklichen ins Gesicht. Man hofft, daß wenigstens ein Auge erhalten werden kann. (Diese Böllerschieterei hat schon zu vielen Unglücksfällen geführt, trotzdem wird sie immer noch geübt.)

Vom Oberland, 23. Febr.
(Die Riesenschlange in verkleinertem Ausmaß.) Durch die Zeitungen ging vor einigen Wochen die Notiz über einen sensationellen Todesfall in Bern. Ein junges Mädchen wurde von unerträglichen Schmerzen in den Eingeweiden gequält. Raslos umstanden Ärzte und Professoren der Medizin, die man beigegeben hatte, das Sterbelager des bedauernswerten Schöpfes. Nach eingetretenem Tode nahm Professor Braun, um den Sitz des Uebels und die Ursache des Todes zu erforschen, eine Sezierung der Leiche vor. Bei Öffnung des Magens schnellte ihm eine Otter entgegen, und fast wäre er gebissen worden. Der Schlüssel zum Rätsel, wie die Schlange in den Magen ihres Opfers gelangt sei, fand man in der Annahme, daß das Mädchen zwei Monate zuvor gelegentlich eines Ausfluges bei häßlichem Wettertrinken das damals winzige Reptil, ohne dessen zu achten, verschluckt habe. Ruchte man sich füglich wundern, daß bei einer Schlange eine so rasche Umstellung der Existenzbedingungen möglich sei, daß sie, anstatt in freier Luft zu atmen und von kleinen Beutetieren zu nagen, im Innern des menschlichen Körpers wie ein Eingeweideurwurm schlaue, speien und wachsen konnte, so wäre noch größeres Staunen am Platze gewesen, daß keiner der Heilkundigen auf den Gedank'n hätte kommen sollen, durch Operation der Schmerzkanten sich Kenntnis über den Ursprung der Schmerzen zu verschaffen und zugleich die Patientin von ihrem Uebel zu befreien. Diese Bedenken gegen die Glaubwürdigkeit des Berichtes zu beseitigen, dazu war offenbar die bestimmte Äußerung des Namens des Direktors am Berner Universitäts-Spital — Prof. Braun — berechtigt. Nun erklärt ein Herr Dr. Stehli im Februarheft des Kosmos, daß die ganze Geschichte glatt erfunden ist. Einen Professor Braun gibt es in Bern nicht. Der angebliche Vorgang einer Entdeckung einer Schlange im Menschenleib ist biologisch unmöglich. — Es muß ein eigenes Vergnügen sein, die lebende Welt durch Erfindungen von Schauergerichten an der Nahe heranzuführen! Der Urheber obiger Schauermeldung gehört übrigens noch nicht zu den gefährlichsten Vertretern seines Gewerbes.

Vom Kaiserstuhl, 23. Febr.
(In des Hornungs erster Hälfte) hat sich die Vegetation das frühlingserwärmte Wetter schnell anmerken lassen. In sonnigen Klüften zeigen einige Arten von Weiden, Eichen, Ahorn, Birnen usw. ihre Blüten, an vielen Haselsträuchern ist die Blütenentwicklung bereits zu Ende. In der vergangenen Woche flogen die Weiden aus. Das kalte Wetter am Samstag und Sonntag hat zwar den Eifer der Pflanzen, ihre Blüten vorzutreiben, etwas gedämpft. Jedoch steht die ganze Natur unter dem Zeichen des Vorrückens des Lebens. In den Gehäusen lassen seit voriger Woche Ansel und Drossel ihre Stimmen hören, und in der Drißchaften engem Gärtegeflüge vernimmt man bei Tag und in nachtllicher Stunde die lyrischen Tenöre von Sing und Murner und anderem Kägengetier, welches an der alten Uebung, des Frühjahrs Einzug auch durch Wahrnehmung der gefanglichen „Belange“ zu feiern, beharrlich festhält. — (Im Rebgelände) kommt die Arbeit in Gang. Die Reben sind zum Teil schon geschnitten. Die Freude an der mühevollen Arbeit im Rebader wird dem Winzer übrigens verbüßert durch die Beobachtung, daß die Wertung der einheimischen Weinerzeugnisse zurückgeht. Proben modernster Weindolumenthandlung unberührt geblieben ist — sich trefflich in Wohlgeschmack und Stärke entwickelt hat, besteht so gut wie keine Nachfrage. Und wenn für mittlere Qualitäten ein Preis von 50—60 Mk. per Ohm geboten wird, so kann ein solcher Preis als ein einigermaßen angängiger Erlatz für Auslagen und Mühen nicht angesehen werden.

latachalischen Erscheinungen und des Auswurfes und weitgehende Besserung des Allgemeinbefindens erzielt.

Eine schlafertige Antwort. Friedrich Schlegel war ein Freund von Wortwitz, die er bei jeder passenden und manchmal auch bei unpassender Gelegenheit anbrachte. Als er eines Tages, etwas amüsiert, aus dem Weinkeller von Luther und Wegener kam, begegnete ihm ein Bekannter, ein Synodus Gries. „Guten Tag, Herr Gribinus Sieh“ begrüßte er seinen Bekannten. Der sog gleichfalls höflich den Hut und erwiderte: „Guten Tag, Herr Schriebrich Siegel!“

Klemperer nach Budapest berufen. Der ungarische Kultusminister Graf Knobelsberg hat auf Empfehlung des Berliner Generalmusikdirektors Kleiber den früheren Wiener Generalmusikdirektor Klemperer nach Budapest berufen, um ihm die Leitung der Budapestier Oper anzutragen. Die Oper ist zur Zeit wegen des Ausstandes von Orchestermitgliedern geschlossen. Man erwartet von Klemperers Energie, daß er die Oper sowohl künstlerisch wie materiell wieder auf eine entsprechende Höhe bringen wird.

Japanische „freie Volkshühne“. In Tokio hat man eine freie Volkshühne geschaffen, die im Herzen der Stadt gelegen ist; sie hat nur 500 Aufzueher und nennt sich bedeihten „Kleines Theater von Tsujiri“. Der Gründer, Graf Idzabashi Hyata, ist ein eifriger Verehrer der modernen Theaterkunst, und so ließen auf dem Spielplan dieser kleinen Bühne „Gas“ von Georg Kaiser, „Die Wölfe“ von Roman Rolland, „Sechs Personen suchen einen Autor“ von Pirandello, „Alt-Heidelberg“ von Heber-Köster, „Das Nachtspiel“ von Maxim Gorki und ähnliche. „Alt-Heidelberg“ ist übrigens schon vor über 20 Jahren auf den japanischen Bühnen mit großem Erfolg aufgeführt worden.)

Singen, 23. Febr.
(Die verhängnisvolle Kerze.) Beim Privatdetektiv Keller, der in Gailingen wohnt, brannte es, während er auf dem Mastenball in Radolfzell war. Die Feuerwehr war gleich zur Stelle und löschte den Brand mit den Hausbenutzern. Dabei wurde aber auch eine noch nicht ganz abgebrannte Kerze zwischen den Betten eingeklemmt gefunden, die zum Verhängnis wurde. Der Detektiv Keller, der hier eine große Rolle spielte, wurde daher mit seiner Frau vom Mastenball weg verhaftet und konnte gerade ins Amtsgefängnis überführt werden. (Narro! Narro!) Unser Narrenrat hatte sich auch mit dem bekannten Spruch „Millionen Menschen werden nicht sterben“ zu befassen. Nach einstündigem, geheimen Konfistorium verkündigte der Narrenrat das Urteil, lautend: „Millionen Menschen werden nicht erben“. Darüber allgemeinen Kagenjammer. — Neue Rebpflanzungen am Hohentwiel. Im Laufe der kommenden Jahre soll der Hohentwiel wieder mit Reben bepflanzt werden, die während des Krieges in ganz unerwartungsvoller Weise trotz des vorzüglichsten Qualitätsweines mit Stumpf und Stiel ausgerottet wurden.

Karlsruhe
den 24. Februar 1925.

Die Tuberkulosesterblichkeit in der Stadt Karlsruhe

ist im Jahre 1924 nach den Feststellungen des statistischen Amtes um 89 Proz. gegen das Vorjahr zurückgegangen und etwa 16 Proz. geringer gewesen, als im besten Vorkriegsjahre. Die Zahl der Todesfälle an Tuberkulose aller Art betrug nur 195 gegen 318 im Vorjahre und 236 im Jahre 1914. Die relative Sterblichkeit an Tuberkulose aller Art in Karlsruhe betrug 1914 auf 10 000 Einwohner berechnet nur noch 13,7 gegen 16,37 im Jahre 1914 und gegen 21,32 im Durchschnitt der Jahre 1907 bis 1914 einschließl. In Mannheim im letzten Jahre 12,7 Personen auf 10 000 Einwohner an Tuberkulose. Seit 1907 war die beste Landesdurchschnittszahl von Baden 15,9 im Jahre 1922. Daß auch die Tuberkulosesterblichkeit zurückgegangen ist, ist schwer nachzuweisen, dürfte jedoch anzunehmen sein. Sicherlich bleibt aber noch viel zu tun. Durch die neuerliche Abnahme der Tuberkulosesterblichkeit dürfte Karlsruhe zu den Städten gehören, die eine im Vergleich zum Durchschnitt (verhältnismäßig) geringe Sterblichkeit an Tuberkulose aufzuweisen haben. Es ist zu hoffen, daß die günstige Entwicklung anhält und weitere Fortschritte erreicht werden.

Aufstandsbeamte und Beamtenwitwen. Die letzte Monatsversammlung des Vereins der Aufstandsbeamten und Beamtenwitwen Karlsruhe war recht lebhaft besucht. Der Vorsitzende besprach u. a. zahlreiche Fragen, die die Aufstandsbeamten und Beamtenhinterbliebenen betreffen. Außer der Frage der Aufbesserung für die Gehaltsstufe 1-6 der Beamten und damit auch für die einschlägigen Ruhegehaltsempfänger und Hinterbliebenen und die Frage der Umwandlung der Frauensulage in eine Haushaltszulage, steht ein neues Beamtengehalt oder ein Teilgehalt in Frage, worfür Anträge vorliegen: Die Gehälter von Rentnern aus nachgeheirateten Witwen, an schulds geschiedene Frauen, das Ausüben der Witwenrente im Falle der Verheiratung, die Versorgung von Beamtenhinterbliebenen, die dem Vater lange Zeit den Haushalt versehen haben u. a. m.

Die Eisenbahnhauptkasse zahlt Ruhegehälter, Wartegelder und Hinterbliebenenbezüge für März am Samstag, den 28. Februar, vormittags.

Auszahlung von Militärrenten. Nach einer Mitteilung des Hauptverpängungsamtes werden die Militärrenten in diesem Monat am 27. Februar auszubehält. Es liegt im eigenen Interesse der Empfänger, die Renten pünktlich abzuholen.

Ihre silberne Hochzeit feiern heute (Dienstag) Herr F. Bräuer, seit vielen Jahren in der Badenia beschäftigt und Frau. Wir beglückwünschen das Ehepaar zu seinem Ehrentag und wünschen alles Gute für die Zukunft.

Zusammenstoß. Am 21. 2. nachmittags 1 Uhr stießen infolge unvorsichtigen Fahrens Ede Kaiser- und Hieschstraße 2 Lieferkraftwagen zusammen. Personen kamen nicht zu Schaden, nur ein Auto wurde leicht beschädigt.

Leichenfindung. Gestern nachmittags zwischen 5 und 6 Uhr wurde im Mirkheim bei der Einmündung des Federbachs in den Mirkheim eine männliche Leiche, etwa 50 Jahre alt, mit tödlichem Bar und gut gekleidet gefunden.

Kirche und Festmahlstreifen. In den evangelischen Kirchen des Landes wurde am Sonntag, den 15. Februar, eine Ansprache des Oberkirchenrats verlesen, die sich im Hinblick auf die schwere Lage unseres Volkes gegen die Auswüchse des Festmahlstreifens Stellung genommen wird.

Spende. Der Lebensbedürfnisverein in Karlsruhe hat dem Oberbürgermeister in dankenswerter Weise 500 Mk. für Wohltätigkeitsspende zur Verfügung gestellt. Der Betrag wurde im Sinne des Spenders verteilt.

Gefährlicher Unfug.

Nachdem sich in letzter Zeit die Fälle gemehrt haben, in denen auf fahrende Eisenbahnzüge mit Steinen oder dergl. gemorfen wurde, scheint es an der Zeit, an die Bevölkerung die Mahnung zu richten, bei der Verhinderung dieses gefährlichen Unfugs wie auch bei der Ermittlung der Täter nach Möglichkeit mitzuwirken. Erzielt vor kurzem wurde beim Bahnhof Bruchsal an einem Nachtschnellzug eine Scheibe eingeworfen. Es braucht nicht besonders gesagt zu werden, wie sehr dieser Unfug die Sicherheit der Reisenden bedroht. Die Verfolgung der Täter ist nicht überaus schwierig und ohne Erfolg, obgleich von den Behörden alles geschieht, dem gefährlichen Treiben ein Ende zu bereiten. Umso notwendiger ist es, daß die Bevölkerung mit dazu beiträgt, dieses gefährliche Treiben zu unterbinden, und gegebenenfalls die Behörden bei Verfolgung der Täter durch sachdienliche Mitteilungen und Beobachtungen unterstützt.

Gemeindepolitik.

Autoverkehr und Landstraßen. Der Kreisrat Karlsruhe hat im Auftrag der übrigen Kreise wiederholt bei der badischen Regierung Vorstellungen erhoben, um eine Vervollständigung der Kreisstraßen am Ort der Kraftfahrzeugsteuer zu erreichen.

Kirchliche Nachrichten.

Kompilergesellschaft der Marianischen Männerkongregationen Westdeutschlands. Die Marianischen Männerkongregationen Westdeutschlands veranstalten vom 17. bis 30. Mai ds. Js. einen Pilgerzug nach Rom, um im heiligen Rom das Heilige Jahr mitzufeiern.

Himmelfahrt vollzogen wird. Petrus Canisius war der Gründer der ersten Männerkongregation auf deutschem Sprachgebiet und war stets und überall ein warmherziger Freund und emsiger Förderer der Marianischen Kongregationen.

In Rom selbst wird außer den übrigen Festlichkeiten auch ein deutscher Sobolentag gefeiert. Darum ist es sehr zu wünschen, daß womöglich von jeder Kongregation eine Vertretung mitgebracht wird.

Die Gesamtkosten der Reise betragen für den westdeutschen Pilgerzug: 3. Kl. Fahrt, 2. Kl. Verpf. 2. Kl. Fahrt, 1. Kl. Verpf. ab Basel M. 286.— M. 364.—

In diese Preise sind alle Kosten der Reise, der Verpflegung, sämtliche Trink- und Eintrittsgelder, Wagen- und Autofahrten — soweit das Programm solche vorsieht — eingeschlossen.

Zahlungen und Anmeldungen sind nicht zu richten an das Diözesanpräsidium in Freiburg, sondern zweckmäßigerweise unmittelbar an die W. G. zu verfahren sind, an den Geschäftsleiter, Herrn Christian Schmidler, Bonn, Coblentzstraße 87, Postfachkonto Köln 25 385.

Photo's für Pässe, Fahrkarten und Offerten schnellstens 606 Rausch & Pester Photograph. Atelier Groppeplatz entr. 3.

Dixin Henkel's Seifenpulver ist sparsam im Gebrauch und von ausgezeichneter Waschwirkung!



Sonig (keine minderwertige Auslandsware) verleiht in Westfalen von 1 1/2 Pfund an Großhandlung Eberbach. Ca. Billigster Preis auf Anfrage.

PHANKO Pfannkuch

Eingetroffen 1 weiterer Waggon Marinaden

Aus ausgesuchten besten frischen Fischen hergestellt! Bism.-Seringe große, zarte weißfleischige Fische

Rollmöpfe extra große, zarte, weißfleischige Fische

Bratheringe 4 Literdose 2.50

Seringe in Olee kristallklar allerfeinste Qualität

Russische Kron-Sardinen offen Pfund 36 Zönnchen ca. 6 Pfd Inhalt 1.95

Pfannkuch

Frühjahr 1925! Neue Herrenstoffe Kammgarn, Gabardin, Ripspopelin, Korbgeflecht, Nadelstreifen, Cheviot, Saxony, Parkettmuster, imprägnierte Mantelstoffe, mit und ohne Abseite, Hosen- und Westenstoffe, Schottische Homespun. Leipheimer & Mende

Bad. Lichtspiele für Schule und Volksbildung Konzerthaus. Donnerstag, den 26. Febr., abends 8 Uhr Einmaliger Vortrag Die Weltmacht des Eisens.

Zum Goldenen Faß Wielandstr. bekannt durch seine guten Weine. Eigene Schlachtung. — Hausgemachte Würstchen. W. Genter.

Colosseum Täglich 8 Uhr die grosse Revue CARNEVALS-TRÄUME

Die Schwimmhalle des städt. Vierordtbades ist ab Montag, den 23. ds. Mts. jeweils Montag und Mittwoch vormittags von 9 bis 11 Uhr für Frauen geöffnet

In wenigen Tagen erscheint: Kardinal Michael Faulhaber Erzbischof von München und Freising Deutsches Ehrgefühl und Katholisches Gewissen Preis M. 1.40

Gewandter Korrespondent für unsere Organisationsabteilung zum möglichst sofortigen Eintritt gesucht. Fachmann bevorzugt. Schriftliche Bewerbungen an Karlsruher Lebensversicherungsbank A.-G.

Badisches Landestheater Dienstag 24. Februar 17. U. 8. 4001-5000, 6201-6000. Vollek. 6. Bocaccio.

Ernst Kratz Waldstr. gegenüber der Hofapotheke Rasierklängen bester Marken Rasierklängen, Messer, Schleiferei

Badenia M.G. für Verlag und Druckerei Karlsruhe

Malaga echter, alter, hochfeine Qualität, ist eine weitere größere Partie eingetroffen. Durch direkten Bezug aus Spanien kann ich die ganze Fl. zu 2.20 Mk. m. Glas und Steuer abgeben. 512 Drogerie J. Löscher Herrenstrasse 35, Tel. 1487.

Die Union von Reichspräsidenten... Die Union von Reichspräsidenten...

Menzinger-Fendel Alle Sorten Kohlen für Industrie und Hausbrand Ruhr-Brechkokks für Zentralheizung und Füllöfen Braunkohlen-Briketts :: Anthrazitkohlen für Dauerbrandöfen :: Beste englische Wales-Anthrazit Jedes Quantum ab Lager Rheinhafen oder frei Haus



Die interessanten... In der... gemacht... zwischen... in Ham... tion ein... tagsfrakt... derartige... bezüglich... den Ver... lage sind... Bressen... Vater de... hält die... Montag... drücker... der beide... wie im... Die G... über die... einem M... schen Ben... sächlich... eine vol... bei den... nungen... Einmiltig... fraktion u... gischen P... sein könn... worden... hätten wo... gung gefu... tagende... nichts mel... nicht als... könne, die... tigen Fr... eine Weis... politische... westfälisch... zum Schlu... der Kamp... die von M... Nachdruc... tergeführt... jenen M... Breußen n... abwarten... Wolfsp... mit Hilfe... arbeitsunf... einer stetig... auf in sich... ist, von sich... den. Es n... stimmunge... finden, die... politischen... daß dem p... wird, wer... Wir zweife... schen Volks... diensthaft... Angst und... Reichsprä... Berlin, 2... Union von... Reichspräsi... da r m e n... sich einer... fessor Bier... wird. Mit... tung des V... ler Dr. U... Die... Berlin, 2... Union erfa... Reichspräsi... Patient bei... sprechend g... zu der Gr... dieser um... torium Pre... die Kranth... wurde, Hoff... lauf der D... Hamburg... wasser für... herr von W... am Freitag... Dampfer... Amerika-Sir